R 20865 F

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

IV/73
OKTOBER – DEZEMBER 1973
22. JAHRGANG

VERLAG
JOSEF KRAL
D-8423 ABENSBERG

GW

I N H A L T

22. Jahrgang 1973 Heft IV

G. Weiß
Daseinsanalytik und Parapsychologie 145

H. Jacobi
Betrachtungen zur Schicksalsanalyse 166

Aus Wissenschaft und Forschung 172

Rede und Antwort 178

Aus aller Welt 186

Bücher und Schriften 188

Die Ansichten des Verfassers dekken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT
ist eine Quartalschrift für den Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Geist.

Redaktion:
Prof. Dr. Dr. Andreas Resch
(Schriftleiter)
Prof. Dr. Johann Schermann
Prof. P. Ferdinand Zahlner
(A-2801 Katzelsdorf 82)
Tel. 0 26 22 / 82 14

A-6010 Innsbruck
Maximilianstraße 6, Postfach 8
Telefon 0 52 22 / 2 29 59, Austria

Ständige Mitarbeiter:
Dr. Dietmar Assmann, Linz; Dr. Jule Eisenbud, Denver/Colorado; Prof. Dr. Fabriciano Ferrero, Madrid-Rom; Prof. Dr. Rudolf Haase, Wien; Prof. P. Eduard Hosp, Innsbruck; Dr. Horst Jacobi, Mainz; Doz. Dr. Fritz Jerrentrup, Köln; Dr. L. Kling, Strasbourg; Prof. Dr. Erwin Nickel, Freiburg/Schweiz; Prof. Dr. B. Onetto-Bächler, Santiago de Chile; DDr. Günter Rager, Bovenden; Prof. Dr. Dennis Regan, New York; Dr. Peter Rohner, München; Prof. Dr. W. H. C. Tenhaeff, Utrecht.

Verlag, Auslieferung, Anzeigenverwaltung und Druck:
Josef Kral & Co., D-8423 Abensberg (Deutschland). Telefon 0 94 43 / 2 13.

Postscheckkonten:
München 581 56
Wien 108 332
Zürich VIII 470 77

Bankkonten:
Nic. Stark Bank, Abensberg
Kreissparkasse Abensberg
Frz. X. Mayr & Co., Abensberg

Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Nachdruck:
Nur mit Erlaubnis der Redaktion.

Preis:
Jahresabonnement frei Haus:
DM 12.—
Einzelhefte: DM 3.50

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten.

G. WEISS

Daseinsanalytik und Parapsychologie

Dr. Gottfried Weiß, Oberstudiendirektor i. R., geboren am 9. 10. 1906 in Kukan bei Gablonz a. N. (Nordböhmen). Studium an der Universität Prag: Germanistik, Neuphilologie, Psychologie, Philosophie, mit Promotion zum Dr. phil. Neben Unterricht am Gymnasium Ausbildung von Studienreferendaren in Pädagogik und Psychologie, heimatvertrieben, dann neuerlich Ausbilder für Pädagogik und Psychologie an einem Studienseminar und schließlich Übernahme der Leitung eines Gymnasiums. Die folgenden Erörterungen schöpfen aus reicher praktischer Erfahrung und eingehendem Studium der Grundfragen menschlicher Existenz. So schreibt Prof. Dr. *Medard Boss* in einer Beurteilung dieses Beitrages zur Drucklegung: „Das Manuskript zeugt von einem ganz ungewöhnlichen Verständnis für die Heideggerschen Einsichten in die Grundzüge des Menschseins und in seine Zentralfrage nach dem Sein als solchen. Auch was Sie aus meinen Arbeiten zitierten und wie Sie dies taten, trifft den Nagel immer auf den Kopf." (Brief an den Autor vom 1. Oktober 1973)

I. Daseinsanalytik

Wenn jemand feststellt, die Philosophie habe sich überlebt, es sei denn, sie begnüge sich mit der Rolle eines „geistigen Überbaues eines universellen Wissenschaftssystems"[1], oder wenn ihr jemand bloß eine enzyklopädische Funktion zubilligt[2], kann er der allgemeinen Zustimmung so gut wie sicher sein. Das Subjekt-Objektverhältnis lasse sich nicht überspringen. Auch diese Festlegung erregt kaum Streit, obwohl u. a. der Osten weitgehend ohne eine solche Zweipoligkeit ausgekommen ist.

1. Heidegger

Unmöglich erscheint bloß, sich im Zusammenhang mit derartigen Überlegungen auf *Martin Heidegger* zu berufen, denn nach Heidegger steht die Philosophie nicht am Ende, sondern an einem Anfang, und zwar unter Loslösung von den Wissenschaften. Dabei hat gerade die Überwindung des Subjekt-Objektverhältnisses den neuen Weg geöffnet, der *Sprung*. Heidegger hat in dieser Aufhebung seine Lebensaufgabe gesehen.

Freilich hat Heidegger gesagt: „Die Philosophie endet im gegenwärtigen Zeitalter. Sie hat ihren Ort in der Wissenschaftlichkeit des gesellschaftlich handelnden Menschentums gefunden. Der Grundzug dieser Wissenschaftlich-

keit aber ist ihr kybernetischer, d. h. technischer Charakter." Doch ergibt der Kontext ein anderes Verständnis, als man zunächst erwartet. Dazu genügt ein Blick auf den Titel des 1964 für Heidegger in Paris gehaltenen Vortrags „La fin de la philosophie et la tâche de la pensée", dem das Zitat entnommen ist.[4] Philosophie bedeutet in diesen Zusammenhang die abendländische Metaphysik von Plato bis Nietzsche. Andererseits nennt Heidegger Philosophie auch einmal das „Denken", sein Denken als Neuanfang. Dieses Denken hat gerade heute seine schicksalhafte Aufgabe. In dem erwähnten Vortrag handelt es sich um den Versuch, „die Fragestellung von ‚Sein und Zeit' anfänglicher zu gestalten", also um ein zentrales Anliegen.[5] Heidegger hat sich anläßlich seines 80. Geburtstages auf den Vortrag bezogen und dabei den Titel präzisiert: „Ich mache also einen *Unterschied* zwischen Philosophie, d. h. Metaphysik, und dem Denken, so wie ich es verstehe."[6]

Es drohen weitere Mißverständnisse. Wenn Heidegger von der Notwendigkeit spricht, die Metaphysik im positiven Sinne zu „destruieren", mindert das nicht seine Ehrfurcht vor der Tradition und ihren Meistern. Zu beseitigen sind die unberechtigten Ansprüche dieser Metaphysik, etwa der Versuch, als Übersynthese über sich hinauszugreifen. Die Metaphysik ist nicht das schutzlose Opfer einer dekadenten Moderne, ist von Technik und Kybernetik nicht überwältigt worden. Sie hat sich in beide aufgelöst, tritt uns in ihrer Endform als diese beiden entgegen. „Die Maschinentechnik bleibt der bis jetzt sichtbarste Ausläufer des Wesens der neuzeitlichen Technik, das mit dem Wesen der neuzeitlichen Metaphysik identisch ist."[7] Heidegger ist überzeugt, daß er dieses Denken durch erstmaliges Stellen der Seinsfrage als eine Art kopernikanischer Wende eingeleitet hat. Er versuche es „vorzubereiten" für einen kommenden Denker, der es einst übernehmen wird.[8] Er nennt es „nüchterner als das unaufhaltsame Rasen der Rationalisierung und das Fortreißende der Kybernetik. Vermutlich ist gerade dieser Fortriß äußerst irrational." Das zu erstrebende Denken bewege sich „außerhalb der Unterscheidung von rational und irrational."[9] Was will dieses Denken? Es versucht eine „Klärung des Wesens der griechischen *aletheia*[10], das heißt, es bedeutet Heideggers Philosophie im ganzen. In Hildegard Feicks „Index zu Heideggers ‚Sein und Zeit'"[11] sucht man für Denken vergeblich nach einer Begriffsbestimmung. Denn „dieses Denken ist der Sache nach im Verhältnis zum metaphysischen sehr viel einfacher als die Philosophie, aber gerade seiner Einfachheit wegen im Vollzug sehr viel schwieriger."[12] Was nützt es, wenn man definieren wollte, *aletheia* sei die als „Lichtung" gedachte Unverborgenheit, die in der *lethe,* in der Verborgenheit des Seins ihren Urgrund habe. Diese Erwägung nachzuvollziehen, bedarf langer

Anstrengung.

Lohnt sich diese Mühe? Bedeutet es nicht Flucht in ein Hirngespinst, wenn es heißt, der Mensch erfahre die Wahrheit des Seins, sobald er die Subjekt-Objekttrennung überwunden habe? Verdanken wir die überwältigende Flut neuer Erkenntnisse nicht einer Steigerung des Objektivierungsvermögens? Doch Heidegger beschuldigt gerade die Kybernetik der Irrationalität. Er ist kein Kulturpessimist, der in irgendein Refugium ausweichen würde. „Kein Zeitalter läßt sich durch den Machtspruch der Verneinung beseitigen. Diese wirft nur den Verneiner aus der Bahn."[13] Von einer Aburteilung der Technik könne keine Rede sein. Es handelt sich darum, das *Wesen* der Technik und der technischen Welt als Schickung der neuzeitlichen Geschichtsepoche zu verstehen.[14] Die Technik entspricht einem Weltverhältnis neben anderen Verhaltensmöglichkeiten. Sie erscheint erst bedrohlich, wenn man ihr für alle Ewigkeit Ausschließlichkeit zubilligen möchte.

So ist Heidegger auch nicht gegen die Naturwissenschaft. Er wendet sich gleicherweise bloß gegen ihren Totalitätsanspruch. „Die Wissenschaft denkt nicht."[15] Sie vermag nicht über sich hinauszugelangen, vermag nicht zu erkennen, in welcher Dimension sie gründet. Der Urgrund, dem sie entstammt, bleibt dem Denken wichtiger als ihre Überkuppelung. Die Naturwissenschaften glauben, in der Reduktion auf Maß und Zahl, in der durchgängigen Berechenbarkeit der Dinge und Lebewesen in Raum und Zeit die Wirklichkeit zu erfassen. Sie gelangen zu einem Triumph der steuerbaren Einrichtungen. Was sie jedoch in den Griff bekommen, ist nur *orthotes,* certitudo, die Richtigkeit einer adaequatio intellectus ad rem. Das Wesentliche läßt sich nicht mathematisch erfassen. Es hat sich dem Zugriff längst entzogen. Chemisch-physikalische Zusammenhänge, kybernetisch bestimmbare „Informationsstrukturen" bedeuten einen kläglichen Rest. Heideggers blühender Baum hat sich in eine Leere atomaren Geschehens verwandelt. Man steht nicht mehr einem Menschen in seiner Namentlichkeit gegenüber, sondern einem manipulierbaren Apparat, den die Wissenschaft zu einem immer effektvolleren Funktionieren bringen möchte.

Aber wir können doch im Fühlen und Empfinden in die Ganzheit des Erlebens zurückschalten! Vermögen wir es noch ganz? Sehen wir darin nicht mehr und mehr einen Rückfall in störende Sentimentalität? Wann fühlen wir uns im Alltagsgetriebe als ganze Menschen erfaßt, verstanden? Wird uns wirklich geholfen, wenn der Computer uns auf ein Bündel körperlicher und seelischer Befunde reduziert, die den Arzt und den Psychotherapeuten mit Informationsmaterial versorgen? Warum wächst das Unbehagen trotz Wohlstands und

vermehrter Freizeit? Lassen sich die Mangelerscheinungen übersehen? Ist nicht die Grundregung des modernen Menschen Flucht in irgendein Ergänzendes, Ausgleichendes? Ganz zu schweigen von der Süchtigkeit, die sich auch in gewissen Formen des Okkultismus verfängt! Hier begegnet uns wirkliche Flucht.

2. Medard Boss

Trotzdem dürfte der *Sprung* zunächst als widersinnig abgetan werden. Ein Witzbold könnte sagen, er brauche nicht zu springen. Die reifen Äpfel würden schon herunterfallen und sie sollten ihm schmecken, auch wenn er zwischenzeitlich das Spiel von Säften und Kräften berechnet habe. Als Hirngespinste erwiesen sich indessen im Krankheitsfall „Regula Zürcher" die traditionellen Erklärungsversuche. Geheilt konnte die Frau erst durch den *Sprung* werden. Wer ist Regula Zürcher? Es handelt sich um den Decknamen für die Patientin in einer Krankengeschichte, aus der heraus *Medard Boss* einen daseinsanalytischen „Grundriß der Medizin" entwickelt.[16] Wenn damit ein bloßes Kompendium der Leiden und Krankheiten, ihrer Einzeldiagnosen und -therapien vorläge, wäre das Buch für die hier abgesteckte Thematik wenig ergiebig. Boss setzt sich jedoch mit dem bisherigen naturwissenschaftlichen Unterbau der Medizin wie auch der Psychologie auseinander. Dabei wird dem Leser im ganzen Aufbau des Werkes eine Einführung in das Denken Heideggers geboten, wie man sie klarer und faßlicher kaum finden kann.[17] Zudem ist dieser Grundriß „seine ganze Werdezeit über von der unermüdlichen Aufmerksamkeit Martin Heideggers begleitet" worden. „Keinem Abschnitt, der eine ‚philosophische' Aussage enthält, versagte er seine wiederholte Kritik." Boss ist Träger des Preises „Große Therapeuten" der American Psychological Association. Mit Heidegger verbindet ihn eine mehr als zwanzigjährige Freundschaft. „In den Grundzügen des menschlichen Daseins, die ich in Martin Heideggers epochemachendem Werk ‚Sein und Zeit' herausgearbeitet fand, erkannte ich schon vor einem Vierteljahrhundert den zuverlässigsten Grundriß auch für eine menschengerechte Medizin. Und bis heute ist mir kein besserer unter die Augen gekommen."[19] Seit anderthalb Jahrzehnten hält Heidegger für die Schüler von Boss je zwei bis drei Seminarien ab. Das neue medizinische Denken, das Hirngespinst, vermochte Regula Zürcher zu helfen, nachdem Kinderärzte, Internisten, Rheumatologen, Endokrinologen, Chirurgen und Gynäkologen vergeblich behandelt hatten. Die totgesagte Philosophie mündet in praktisches Tun, bewahrt Leben. So sollte man sich diesen Überlegungen nicht verschließen, auch wenn der Zugang nicht leicht erscheint. *Ludwig Binswanger* ermutigt seinerseits dazu. Er hat einmal gesagt: „Mit einem einzigen Satze

habe Heidegger ganze Bibliotheken, die zum selben Thema geschrieben worden waren, in das Reich der Geschichte verwiesen."[20] Binswanger hat bekanntlich noch vor Boss versucht, auf Heidegger seine Daseins*analyse* zu begründen.

Der Sprung erfordert nicht nur Anstrengung, sondern auch Mut. Man verläßt den vertrauten Bezirk der Wissenschaft und der Metaphysik, die soviel Stütze und Sicherheit boten. Wünschen, Fühlen und Empfinden, „Funktionen", welche die Wissenschaft streng auszuschalten trachtet, bleiben einbezogen. Der unheimliche Sprung bringt uns „zurück zu den Sachen", in die primäre Weltoffenheit des Menschen, in ein phänomenologisches Weltverständnis, in die Daseins*analytik,* die jedes Denken, das bei einem Subjekt oder einer Subjektivität ansetzt, von sich fernhält. Die metaphysische Zweiweltenlehre hat ihren Sinn verloren. Es gibt für sie nicht einen Subjektpol, das Dasein und einen Objektpol, das Begegnende.

Dasein

Daseinsanalytik? Was heißt Da-sein? Wenn man mit Hilfe des „Grundrisses" den Sprung nachzuvollziehen versucht, bleibt man wegen der Verständnisschwierigkeiten möglichst im Sprachgebrauch des Autors. Da-sein wird als „Lichtung" von der Lethe, der Verborgenheit freigegeben. Wie die Lichtung ist es nicht von irgendeinem Seienden, etwa vom Menschen her zu denken. Menschsein und alles, was es gibt, ist auf diese Verborgenheit als auf ihren Quell angewiesen. Sie ist vor-zeitlich, vor-räumlich. Die Offenständigkeit des Da-seins entbirgt Zeit-Raum, der erst die einzelnen räumlichen „Wo" und zeitlichen „Wann" ermöglicht.[21] Die Verborgenheit ist auch vor-sprachlich. So bedeutet der Ausdruck Verborgenheit schon eine mißbräuchliche Bezeichnung. Diese unaussprechliche Dimension wurde von den östlichen Denkern immer nur auf dem „Neti-, Neti-Weg" umkreist.[22] Man erinnert sich an die via negativa bei *Yajñavalka,* an *Dionysius Areopagita,* denkt ferner an *William James,* der sich in diesem Zusammenhang auf *Scotus Eriugena* bezieht: „Deus propter excellentiam non immerito Nihil vocatur" (Gott wird wegen seiner Erhabenheit nicht umsonst Nichts genannt).[23] Heidegger definiert ähnlich: „Aber das Nichts ist als das Nichthafte des Seienden der schärfste Widerpart des bloß Nichtigen. Das Nichts ist niemals nichts, es ist ebensowenig ein Etwas im Sinne eines Gegenstandes; es ist das Sein selbst, dessen Wahrheit der Mensch dann übereignet wird, wenn er sich als Subjekt überwunden hat und d. h. das Seiende nicht mehr als Objekt vorstellt."[24] Wer Heidegger sagt, assoziiert mit diesem Namen nur zu oft Nihilismus, trotz Heideggers Nietzschevorlesungen. Abwegig wäre freilich auch eine Theologisierung dieses Denkens.

Lichtung

Lichtung hat nicht allein mit Licht zu tun. Sie ist, gleich einer Lichtung im Walde, Offenheit. In diese Öffnung können auch Töne, kann alles Seiende einfallen, das Miteinander mit Menschen und Dingen. Sie ist, wie Da-sein, alles andere als eine Ortsangabe. „‚Da' nennt jenen Offenheits- und Lichtungsbereich, in den hinein alles, was zu sein hat, anwesen, zu seinem Erscheinen und seinem Sein kommen kann. Das Offenständigsein menschlichen Da-seins ist nie als eine Eigenschaft zu mißverstehen, die einem in sich ungeklärten X-Subjekt zugesprochen werden müßte. Da-sein *hat* nicht Offenständigkeit. Mensch-sein *ist* ein Offenständigsein. Es ist die Offenständigkeit eines Vernehmen-könnens von und einer Ansprechbarkeit für das Anwesende in dessen Anwesenheit und eines entsprechenden Verhalten-könnens zu diesem. Es ist nichts außerdem."[25] Allerdings ist das Verhalten-können ein besorgender Umgang, ein aufgetragenes Hegen und Pflegen in geschichtlicher Entwicklung. Das Da-sein kann sich in diesem Auftrag, zu seiner „Eigentlichkeit", bekennen. Es kann sich verweigern „verfallen".

Körper – Seele

Die Vorstellung eines für sich bestehenden Körpers ist aufgegeben. Das Körper-Seele-Rätsel erweist sich als ein Scheinproblem. Nie nimmt ein an sich vorhandener Körper Sinneswahrnehmungen auf, um sich räumlich einzurichten. Stets ist es der ganze Mensch, der sich „einräumt". „Es gibt kein einziges Phänomen menschlichen Existierens, das unleiblich wäre."[26] Die Grenzen des Leibseins decken sich nicht mit jenen des Körpers. Die Leibgrenzen sind gegenüber den Körpergrenzen nicht quantitativ, sondern qualitativ verschieden. Der Freund in Amerika ist mir näher als das Pflaster, auf dem ich schreite. Da das menschliche Leibsein nicht nur das chemisch-physikalisch-kybernetische Ordnungsgefüge eines Körpers darstellt, werden Robotermodell und Informationstheorie als Ableitungen eines „Psychischen" aus dem „Somatischen" zurückgewiesen, in Auseinandersetzung mit *McLean, V. S. Mountcastle, K. Steinbuch, H. Rohracher, N. Wiener, H. Frank, W. D. Keidel, H. Ey.*[27] Wie die Vorstellung eines Körpers wird auch der Begriff einer substanz- oder dinghaften, wenn auch immateriell vorgestellten Psyche abgelehnt. Dies bedeutet keinen Angriff auf religiöse Vorstellungen. Was *Lethe,* Verborgenheit, auszudrücken versucht, wurde eben angedeutet. Und Da-sein erwies sich als Auftrag, als Verantwortung. Die Schulpsychologie kannte lange Zeit weder eine Seele noch so etwas wie deren Geschichtlichkeit, ohne daß man sich daran besonders

gestoßen hätte. Die Daseinsanalytik tastet die Ergebnisse der Experimentalpsychologie so wenig an wie jene der Tiefenpsychologie. Unbestritten bleibt, was *S. Freud, A. Adler* und andere *beobachtet* haben. Die Bedenken richten sich gegen den jeweiligen theoretischen Überbau, gegen die „Kunstprodukte von Suppositionen abstrakten Charakters", als da sind Triebe, Affekte, Libido, Ich, Über-Ich, Es, Selbst, individuelles oder kollektives Unbewußtes, Archetypen, Verdrängung, Projektion, Introjektion, Identifikation, Regression, Einfühlung, Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand u. a. m. Es mag schwer möglich erscheinen, auf das Instrumentarium einer mittlerweile internationalen Fachbegrifflichkeit zu verzichten, etwa ohne die Vorstellung eines psychischen Unbewußten auszukommen. Der „Grundriß" überzeugt jedoch, wieviel wirklichkeitsgerechter und einfacher das Denken einer „Verborgenheit an sich" bleibt, wie ungezwungen sich Vergessen und Verdrängung erklären.[28)]

In die ärztliche Praxis führen folgende Überlegungen: Es gibt nicht die gleiche Offenheit für alle. Jedes einzelne Da-sein vollzieht seinen Weltaufenthalt auf eine je eigene und einzigartige Weise, begrenzt durch Zahl und Art der konstituierenden Verhaltensmöglichkeiten. Es bestehen erbmäßige Grundvoraussetzungen, nicht nur in der Weite der Möglichkeiten, sondern auch im „Gestimmtsein", man könnte sagen, in der Tönung der Brille, welche diese Welt einfärbt. Auch das Gestimmtsein beeinträchtigt.

Einengung und Verschlossenheit

Zu jeder Offenheit gehört also Einengung, Verschlossenheit. Ein Mensch erleidet einen Unfall, wird zum Krüppel. Ein Kontergankind bleibt von vielem ausgeschlossen. Die Tiefenpsychologen, besonders eindringlich *F. Künkel,* haben gezeigt, wie neurotische Eltern durch ein ungünstiges Familienklima die Fülle der angeborenen Beziehungsmöglichkeiten eines Kindes „abblenden" (Boss) oder „versteifen" (Boss). Das Versagen der Eltern kann auch durch das Geschick des jeweiligen Zeitalters bestimmt oder mitbestimmt sein. Jede geschichtliche Epoche frustriert anders. Eine verständnislose Gesellschaft weiß mit der Eigenart nur zu vieler Kinder nichts anzufangen, auch wenn das Elternhaus freieste Entfaltung geboten hat. Eine totalitäre Umwelt z. B. verwirft unpassende Typen, unterdrückt die Individualität eines differenzierten Jugendlichen, indem sie ihn in den Gleichschritt zwingt.

Nun hört man von Jugendlichen immer wieder, sie seien erbbiologisch und mileumäßig determiniert, sie seien bedingte Produkte, mit deren Beschaffenheit man sich abzufinden habe. Wir brauchen nicht mit *E. Michel* und anderen anzunehmen, selbst das ungünstig dressierte Kleinkind habe, wenn auch

„verdeckt", immer schon frei entschieden. Irgendwo beginnt indessen die Freiheit, sich zu den wesenseigenen Möglichkeiten, wie sie jedem trotz aller Einengungen verblieben sind, zu bekennen, das Beste daraus zu machen – falls die Beeinträchtigungen nicht doch noch zu beheben sind – oder zu resignieren, uneigentlich zu leben. *V. E. Frankl* wird nicht müde darauf hinzuweisen, wie man trotz seiner schicksalhaften Handikaps zur Sinnerfüllung gelangen kann.

Verschlossenheit, Eingrenzung, resultiert nur zu oft aus einem Freiheitsverzicht, einem Sichverweigern. Die Angst weist darauf hin, daß es sich tatsächlich so verhält. „Die Angst offenbart im Dasein das *Sein zum* eigensten Seinkönnen, das heißt das *Freisein für* die Freiheit des Sich-selbst-wählens und -ergreifens."[29] Ohne Freiheit gäbe es keine Verantwortlichkeit, kein Schuldigsein. Als Mahner fungiert das Gewissen. Wie immer Verschlossenheit, Einengung zustandekommen mag, sie bedeutet Krankheit. Krankheit folgt daraus, daß einem die Bewegungsfreiheit als existierender Mensch verstümmelt ist[30], gleich, „ob ein pathologischer Freiheitsentzug durch anlagehafte Ausrüstungsdefekte oder durch vor- oder nachgeburtliche ‚erworbene' Schädigung bedingt ist"[31]. Die Hervorhebung von ‚erworbene' drückt wohl aus, daß es sich auch um einen Freiheitsverzicht handeln kann. Boss unterscheidet Freiheitsverlust und Freiheitsverzicht nicht ausdrücklich. Mit Heidegger faßt er den Begriff des Schuldigseins, indem er darin ein Existenzial sieht[32], weiter, als hier ausgeführt werden kann, wenngleich er auf diese Problematik weniger eingeht. Es liegt dem Arzt näher, Hilfe anzubieten, als Schuld zu diskutieren. In Umkehrung der Aussage bedeutet Gesundheit, daß man als existierender Mensch eine unbeeinträchtigte Bewegungsfreiheit genießt. Ergänzend wäre anzufügen, daß Glücklich-sein jene Befindlichkeit ist, „auf die ein Da-sein von sich aus eingestimmt ist, wenn immer ihm der Austrag aller seiner wesentlichen, ihm gegebenen Verhaltensmöglichkeiten offensteht"[33].

Krankheit

Wenn Krankheit als eine Privationserscheinung aufgefaßt wird, so ergibt sich die Gliederung einer allgemeinen Pathologie im Hinblick darauf, welche Verhaltensmöglichkeiten beeinträchtigt werden können, als da sind: das Frei- und Offensein, das Räumlich-sein und Zeitlich-sein, das Miteinander-sein in einer gemeinsamen Welt, das Gestimmt-sein und seine Geschichtlichkeit, das Leiblich-sein und Sterblich-sein.[34] Dies gilt gleichermaßen für Menschen, „die an psycho-neurotischen Symptomen leiden, wie bei solchen, die an einer bakteriellen Infektion erkranken, wie bei denen, die anläßlich eines Autounfalles eine Extremitätenverletzung davontragen"[35].

Die einzelnen Ursachen, Motive, Symptome sind nicht vordringlich wichtig. Es gilt, das krankhafte Symptom noch vor seiner genetischen Erklärung in seiner ganzen Wesensverfassung durchsichtig zu machen.[36] Die Therapie besteht darin, daß der Arzt die pathologischen Schranken und Unfreiheiten des bisherigen Existierens zu beseitigen trachtet. Soweit die Widerstände beim Kranken liegen, wird er die offeneren und eigenständigeren Beziehungsmöglichkeiten erleben lassen. „Nicht ‚Warum' wird deshalb das therapeutisch wichtige Wort des daseinsgemäß behandelnden Therapeuten sein, sondern ein ‚Warum denn eigentlich nicht?'"[37]

Lysis

Man darf nicht annehmen, es handle sich bei all dem hauptsächlich um Psychotherapie. „Ihrem eigentlichen – wenn auch zumeist verdeckten – Wesen nach sind aber auch sämtliche chirurgischen und internistischen Behandlungen um nichts weniger als eine ‚Psychotherapie' auf eine *Lysis,* das heißt eine Lösung der pathologischen Schranken aus, die dem freien Vollzug der einen oder anderen daseinsmäßigen Verhaltensweise eines Kranken entgegenstehen. In einem weitgefaßten und doch strengen Sinne könnten deshalb nicht zu Unrecht alle ärztlichen Behandlungsmethoden ‚daseinsanalytische Widerstandstherapien' genannt werden."[38] Manche Kranke sind robust genug, um eine chirurgische oder internistische Erkrankung zu bewältigen, ohne daß der Arzt auf die ganze daseinsmäßige Betroffenheit eingeht, die auch das peripherste „körperliche" Leiden begleitet.[39] Dies spricht nicht gegen die Regel. Eine lege artis durchgeführte und geglückte Operation bedeutet nicht unbedingt, daß der Patient mit dem neuen Sachverhalt fertig werden müßte. Man erinnert sich an *V. E. Frankl:* „Wenn der Patient dann aber Selbstmord verübt, weil er als Verstümmelter nicht weiterleben will – was bleibt dann vom realen Effekt der chirurgischen Therapie noch übrig?"[40]

Die möglichen Einwände in Hinblick auf angebliche Mängel einer daseinsgemäßen medizinischen Betrachtungsweise (vermeintliche Unwissenschaftlichkeit, Begriffsfeindlichkeit, Gegenstandsfeindlichkeit) weist Boss eingehend zurück.[41] Eine besonders überzeugende Widerlegung der Bedenken liefern auch die in anderen Veröffentlichungen von Boss enthaltenen Behandlungsberichte. Zusätzlich zur Heilung von Regula Zürcher wäre vor allem auf die Krankheitsgeschichte der Dr. Cobling (Deckname) hinzuweisen, aus der heraus Boss eine erweiterte amerikanische Bearbeitung seines Buches „Psychoanalyse und Daseinsanalytik"[42] entwickelt. Eine kurze deutsche Darstellung dieses

Falles findet man in der Festschrift „Martin Heidegger zum siebzigsten Geburtstag".[43] Es handelt sich um die 36jährige Chefärztin einer psychiatrischen Klinik, die an einer Schizophrenie des paranoiden Formkreises erkrankte und in ihrer Selbstbeobachtung fachlicher Überlegungen fähig blieb. Sie erkannte das Versagen der naturalistischen Erklärungen, etwa der Annahme von Subjekt-Objektbeziehungen, psychischen Instanzen, eines Unbewußten usw., und wies diese Begriffe als vergegenständlichte Abstraktionen zurück. So führte sie die schulmedizinischen Erklärungsversuche des sie behandelnden Kollegen ad absurdum. Das erste Kapitel ist überschrieben „A Patient Who Taught the Author to See and Think Differently". Noch vor nicht allzu langer Zeit galten Psychosen als psychoanalytisch unbeeinflußbar. Hier erleben wir eine daseinsanalytische Heilung, verfolgen Schritt um Schritt den Gang der Behandlung, die darin bestand, daß die Kranke nachgeliefert bekam, was ihr an Liebe und Zuwendung versagt geblieben war, daß sie sich die Verhaltensmöglichkeiten aneignete, die man in ihrer frühen Jugend zurückgedrängt hatte. Dr. Cobling durfte Kleinkind sein, bekam die Flasche. „At home she began to play with her excrement." Selbstverständlich bedarf eine derartige Heilung einer ungewöhnlichen Zuwendung in einer „vorausspringenden Fürsorge". Diese Fürsorge beschränkt sich darauf, Hindernisse zu beseitigen. Wenig wirksam wäre eine „einspringende Fürsorge", die für den anderen handeln, die ihm mehr abnehmen möchte, als nötig erscheint. Die eigentlichen Entwicklungsschritte tut der Patient selbst. Selbstlose, pflegende Liebe zum Kranken war im Grunde schon das Geheimnis der Freudschen Heilerfolge. Sie bleibt entscheidend, relativiert die theoretischen Unterschiede, die zwischen den verschiedenen psychoanalytischen Schulen bestehen.

Hingabe und Zusammenleben

Ob die daseinsanalytische Betrachtungsweise „seelischem" Leiden besser gerecht wird, als die bisherigen Theorien und Praktiken es vermochten, müßte sich aus einer umfassenderen Anwendbarkeit im psychotherapeutischen Bereich ergeben.

Daß Geschlechtlichkeit, körperliche Hingabe und Hinnahme, eine Daseinsmöglichkeit bedeutet, die nicht übergangen werden dürfte, hat Freud überzeugend dargetan. Wer sich jedoch nur auslebt, etwa Verhältnis an Verhältnis reiht, ohne den jeweiligen Partner wirklich zu meinen, „verdrängt" genau so, wenn nicht schlimmer; denn ganzmenschliche Hingabe, hegendes Zusammenleben sind eben auch eine Möglichkeit des Menschseins, die nicht vernachlässigt oder unterdrückt werden darf. Unheilvoller noch wirken „Verdrängun-

gen" im Brachland der Begabungen, „kränkt" das ausgelassene Vollbringen und Erringen in jenem Lichtungsbereich, den man Geist nennt.

Wer seinen Machttrieb wuchern läßt, wer nur auf Geltung, Publicity, historische Bedeutung bedacht ist, sei's auch im Bereich höherer Strebungen, erweist sich als der arme Narr, von dem *S. Kierkegaard* sagt, er wisse alles bis auf das eine, daß es immer nur auf das Selbstsein ankommt, daß es, von diesem Selbstsein abgesehen, vor Gott nichts Großes und Kleines gibt. Wer umgekehrt in einem Minderwertigkeitsgefühl versinkt, überhört leicht das Stichwort, das seine Gegenwart gerade ihm zuruft. Er verpaßt seinen Einsatz. Ob man mit *F. Künkel* von Psychosklerose oder daseinsanalytisch von Einengung spricht, meint im Grunde dasselbe.

Wer das Gottesverhältnis ablehnt, das jeden Menschen mitstrukturiert, wer den „Archetypus" Gott „verdrängt", kann nicht anders als zutiefst verzweifelt leben. Wer sich wiederum gottselig in einer unio mystica auflöst und sich der Welt verschließt, wird schuldig und verfällt.

Man könnte die Betrachtung fortsetzen. Es gibt keine psychoanalytische Richtung, die nicht durch das daseinsanalytische Weltverständnis theoretisch vereinfacht, in ihrem Erklärungsbereich erweitert und praktisch bereichert würde.[44)]

II. Parapsychologie

Könnte nicht die Daseinsanalytik auch der Parapsychologie, ohne ihre Wissenschaftlichkeit zu beeinträchtigen, zu einer nüchternen Neubesinnung, zu einem entsprechenderen Selbstverständnis, vielleicht sogar zu einem Ausweg aus unfruchtbaren Positionen verhelfen? Der Wert der weitgefächerten quantitativen Untersuchungen würde nach wie vor anerkannt. Man hätte jedoch zu überlegen, ob nicht neben der Richtigkeit dieser messenden, statistischen Feststellungen, aber auch neben den die Spontanfälle registrierenden Erhebungen das Bedenken der *Wirk*lichkeit eines beliebigen jeweiligen Da-seins seinen Platz finden sollte, auch wenn sich noch größere Schwierigkeiten ergäben, als sie von Boss im medizinischen Bereich zu bewältigen waren. Alle Anstrengungen erwiesen sich als gerechtfertigt, wenn sich auf diese Weise eine Zusammenschau parapsychologischer Einzelerkenntnisse anbahnte. Die Wichtigkeit der Parapsychologie (der von A. Resch vorgeschlagene Ausdruck Paranormologie entspräche tatsächlich besser) für das Weltverständnis des modernen Menschen bedarf keiner Hervorhebung.

1. Anderswo und Wiedergeburt

Wir stoßen bei Boss auch auf Deutungen übersinnlicher Bezugsmöglichkeiten, und zwar im Hinblick auf den Traum. Zunächst bezeichnet Boss den Begriff Telepathie als mißbräuchlich, weil er die Annahme eines in sich geschlossenen Subjektes in einer an sich bestehenden Dreidimensionalität voraussetzt.[45] „Der ursprüngliche Raum wird unserem Dasein vielmehr immer nur in unseren ungegenständlichen Beziehungen zu den Dingen und Menschen eingeräumt."[46] Es gibt keinen Raum an sich.[47] Gleicherweise fehlt auch eine für sich bestehende, primär vorhandene Zeitstruktur. „Ebenso wie die ekstatische Offenheit gegenüber dem *räumlich* nicht nur unmittelbar leibsinnlich erreichbaren Begegnenden gehört auch ein möglicher Bezug des Menschen auf alles *zeitlich* noch Ausstehende und erst aus seiner Zukunft auf ihn Zukommende zum Menschenwesen."[48] Auf den ersten Blick erscheint diese Erklärung der Präkognition der allgemeinen Auffassung zu entsprechen. Wie wenig dies zutrifft, ergibt sich aus der Beurteilung, die *C. G. Jungs* Synchronizität durch Boss erfährt. „In anderen Fällen wieder, insbesondere bei der Beschäftigung mit den ‚telepathischen' und den prophetischen Träumen, spricht man von ‚unwahrscheinlichen Zufällen akausaler Natur'. Daraus folge, daß entweder die Psyche räumlich und zeitlich nicht lokalisierbar, oder daß der Raum und die Zeit psychisch relativ sei.[49] Alle derartigen, das menschliche Dasein in isolierte Gegenstände zersplitternden und von ihm abgelöste Raum- und Zeitschemata voraussetzenden Hypothesen werden jedoch völlig überflüssig, sobald man sich auf die ursprüngliche, die unmittelbar und zunächst erfahrene, auf die daseinsmäßige Räumlichkeit und Zeitlichkeit der menschlichen Existenz zurückbesonnen hat."[50] Ehe man diese Stellen mit herkömmlichen animistischen Vorstellungen verbindet, sollte man sich erinnern, daß es für die Daseinsanalytik ein Seelending mit dem Kellergeschoß eines Unbewußten nicht gibt. Von da her gesehen, bietet die Rede von einem telepathischen „Polypsychismus", von einer „Verschmelzung und Identifizierung verschiedener Psychen in einem psychischen Feld"[51] einen Sinn nur in Anspielung an den gemeinsamen Ursprung alles Seienden aus der Lethe, der Verborgenheit. Es gibt nur das aus der Verborgenheit anwesende Da-sein, Lethe und Entborgenheit. Zu dem entborgenen Seienden gehören nicht nur die Erlebnisformen des „Psychischen", das Träumen mit inbegriffen, sondern auch jene des „Parapsychischen", seiner bekannten wie auch der möglicherweise noch erschließbaren Erscheinungen, etwa eines postmortalen, gleichfalls unörtlichen, Anderswo-seins, in das sich das Da-sein fortsetzen würde. Sein Nachweis würde im daseinsanalyti-

schen Denken keinerlei Umbruch bewirken. Es wären lediglich die Grenzpfähle des Seienden, um mit *G. N. M. Tyrrell* zu sprechen, der Natur, jenseits des Todes neu zu stecken. (Tyrrell, von dem der Ausdruck Anderswo-sein übernommen ist, bezweifelt, ob der Tod tatsächlich das Universum „dichotomiert", also eine Demarkationslinie bildet.[52]) Die Phänomene hier wie dort würden sich lediglich in der statistischen Häufigkeit und in dem Grade der kausalwissenschaftlichen Einordbarkeit unterscheiden. Der Auftrag der Lethe, des Seins, würde, die Überlegung wagt sich über Boss hinaus, auch in einem Folgezustand, wie immer man ihn nennen möchte, nachwirken, sei's der Drang zur Höherentwicklung im Anderswo-sein, in anderen Sphären oder Welten, sei's als Zwang zur Rückkehr in ein neues Da-sein, in einer Wiedergeburt auf Erden. Beide Annahmen würden die Frage nach einer endgültigen Heimbringung, nach der Unsterblichkeit, offenlassen. Was sich in ernstzunehmenden spiritistischen Sitzungen bezeugt, und wären es Dämonen, gehört in den Bereich des Seienden.

2. *Wissenschaftsmotivation*

Daseinsanalytisch betrachtet, entpuppt sich der Animismus-Spiritismusstreit als ein Scheinproblem. (Mit dem Materialismus hat sich Boss bereits im „Grundriß" auseinandergesetzt.) Der Spiritismus hofft, das Seiende in seinen Randbezirken zu transzendieren und dabei in ein Absolutes vorzustoßen. Der Animismus möchte mit möglichst gesicherten Grundannahmen auskommen. So verweist er, womit er rational nicht fertig wird, in eine Fiktion, in das Unbewußte. Wer dem Wunder so entgehen möchte, verwandelt dieses angenommene Unbewußte in ein Wunderding, während er meint, es zu verwissenschaftlichen. Er schreibt einem Sammelbehälter nicht nur Intuition, Schöpferkraft zu, sondern läßt ihn die ganze Skala okkulter Erscheinungen bis zur Ideoplastik, bis zum erdgebundenen Spuk bewirken. Andererseits soll sich das Unbewußte nicht von einem Computer unterscheiden. Ähnlich leicht integriert sich sogar der Materialismus Paraphänomene.[53] Während jedoch Animismus und Materialismus glauben, die Annahme des Wunders zu entkräften, indem sie nur Objektivierbares anerkennen, offenbart sich das Wunder für die Daseinsanalytik noch im Berechenbaren. „Daß ein Tisch tanzt und schwebt, wenn ihr ihn so lange malträtiert, ist kein Wunder. Aber daß die Sonne morgen früh aufgeht, das ist ein Wunder!" ahnte *Franz Kafka* nach einer okkultistischen Sitzung.[54] Er hätte auch sagen können: „Daß es diesen Tisch gibt, daß es überhaupt etwas gibt, ist ein Wunder." Nicht daß jemand ein Phantom halluzinatorisch oder sinnenhaft gesehen haben könnte, stellt uns vor ein Rätsel, sondern daß jeder von uns seine Umwelt wahrnimmt, konfrontiert uns mit der Unbe-

greiflichkeit. Ergiebiger als eine Analyse der Argumente oder eine Kritik der Einstellungen erscheint das Verständnis extremer Vertreter, eine Verdeutlichung der den Einengungen oder Grenzüberschreitungen zugrunde liegenden Motivationen. Grundsätzlich muß man zunächst sowohl in den Naturwissenschaftlern wie auch in den Grenzwissenschaftlern sachliche Pragmatiker sehen, denen es einzig um die Erforschung neuer Zusammenhänge geht. Das Bemühen um Psi bedeutet an sich bloß die zeitgemäße Urbarmachung eines neuen Feldes wissenschaftlicher Erkenntnis. Nachdenklich stimmt erst die, wenn auch seltene, aber doch gelegentlich störende, Affektivität, ja Aggressivität, die auch einmal in Publikationen anklingt, häufiger indessen in Diskussionen durchbricht, eine Reizbarkeit, die sich im Hin und Her der Repliken bald der hemmungslosen Phantasterei, bald einer bornierten oder gar feigen Scheuklappigkeit bezichtigt. Dem einen bietet die Ratio eine größtmögliche Sicherung, deren Bedrohung ihn in Panik versetzt. Der andere, der sich kausalistisch-mechanistisch eingeengt fühlt, vertritt eine Grenzwissenschaft seiner Wahl aus Protest gegen die ihn bedrängende technisch-wissenschaftliche Welt. In beiden Fällen handelt es sich um eine Bedürftigkeit, um eine Not, um ein oft zwangshaftes Verhalten, das eher Bewußtmachung als Vorwürfe verdient. Warum sollte man es z. B. einem Verfechter der Parapsychologie verargen, wenn er eine Befreiung aus naturwissenschaftlicher Einengung unter Vermeidung der Uferlosigkeit okkultistischer Strömungen sucht? Bedenklich erscheint erst seine Hoffnung, er werde sich unter Wahrung der wissenschaftlichen Selbstachtung, in Anwendung streng wissenschaftlicher Methoden eines den Wissenschaften unzugänglichen Absoluten, in unserem Sprachgebrauch der Lethe, bemächtigen, er werde in ihre Verborgenheit eindringen können. Wer sich anschickt, die Naturwissenschaften wissenschaftlich zu relativieren, das Unobjektivierbare zu objektivieren, wer sich anmaßt, experimentell zu erfassen, was sich jedem Experiment entzieht, begibt sich in eine Aporie. Womit wirklich nichts gegen das Bestreben gesagt ist, die Grenzpfähle des Seienden möglichst weit ins Neuland vorzutreiben, etwa „Geisterstimmen" sich auf Tonband einspielen zu lassen.

Hybride Erwartungen nötigen leicht zu einer Übersteigerung der Beweislast, zu der zwänglerischen Perfektionierung eines Evidenzrituals, das von quälenden Zweifeln befreien soll. Bald vermag ein derart extremer Forscher kaum mehr ein Phänomen als das zu nehmen, als was es sich zeigt. Der schlichten Anerkennung eines paranormalen Geschehens zieht er kriminalistische Unterstellungen vor. Schließlich ermattet er vielleicht in einer Art Haßliebe. Er gleicht einem Dürstenden, der mit einem Sieb Wasser schöpfen wollte, ohne

sich der Untauglichkeit seines Gerätes bewußt zu sein. So verkündet er, es gäbe kein Wasser, im Grunde sei auch der Durst nur die Mythifizierung eines Zellvorganges. Es stört oder zerstört jede paranormale Erfahrung, fühlt sich stolz und unglücklich zugleich, daß er mit den von ihm allein zugelassenen Methoden alles, worauf er trifft, auf ein „Nichts als" reduzieren kann. Er ist zum Materialisten aus enttäuschter Hoffnung, vielleicht sogar zum Kreuzritter gegen den Aberglauben geworden. Fanatismus erweist sich auch dabei als überspielte Unsicherheit. Das skizzierte Beispiel für eine solche Entwicklung ließe sich variieren. „Widerstände" dieser Art deutet der Aufsatz von Jule Eisenbud „PSI, die Natur der Dinge" an.[55)]

Bekannt ist die Kontrastentwicklung, das Abgleiten oder die Flucht in einem kritiklosen Spiritismus, der aus einer bedrückenden Gegenwart in die Erwartung einer beglückenden Ewigkeit ausweicht, in die erträumte zeitlich lineare Unendlichkeit einer besseren Welt, die, solange sie temporal bestimmt wird, doch nur eine Welt des Seienden, also eine „diesseitige" Welt bleibt. Beide Einstellungen steigern sich in gegenseitiger Kontroverse. An einer möglichen Lösung sehen sie vorbei.

3. Das unsagbare Geheimnis

Tatsächlich vollzogen erscheint die Relativierung der Naturwissenschaften im Weltbildaufsatz der „Holzwege" oder in dem denkverwandten Aufsatz Karl Rahners „Wissenschaft als ‚Konfession'?"[56)] Nach Karl Rahner ist die heutige katholische Theologie ohne Heidegger „gar nicht mehr denkbar. – Eben das eine hat er uns doch gelehrt: daß wir in allem und jedem jenes unsagbare Geheimnis suchen können und sollen, das über uns verfügt – auch wenn wir es kaum mit Worten nennen können."[57)] Die Parapsychologie verbleibt in der Dimension der Wissenschaften. Die Daseinsanalytik springt, durchaus nicht in einen „bloßen Glauben", aber auch nicht in das, was die Wissenschaft alls Evidenz im Sinne von Richtigkeit erstrebt. Am ehesten springt sie in die Wirklichkeit, soferne man darunter das Wirken der Lethe, die *aletheia,* versteht.

Den bei Boss vorgefundenen Ansatz weiterführend, wird man ausschließlich das Da-sein befragen, ohne irgendwelche reduzierende Objektivierungen vorzunehmen. Das Da-sein antwortet anders als bloß Vorhandenes, auch anders als auf bloße Vorhandenheit zurückgeführtes Lebendes. Die Versuchsanordnung eine Physikers erbringt bei Erfüllung aller Voraussetzungen und bei Abschirmung gegen auszuschließende Einwirkungen serienweise das gleiche Resultat. Die Wiederholbarkeit ist gewährleistet. Daß der demonstrierende

Physiker bei einem Neuaufbau der Apparatur die erwarteten Normwerte möglicherweise nicht sofort erzielt, sollte ihm erst entgegengehalten werden, wenn er einer Versuchsperson im Psi-Experiment mehr abverlangt, als er selbst von seinen Geräten erwarten darf. Im Bereich der Physik kann er sicherlich die Wiederholung eines bestimmten Effekts erzwingen. Es lassen sich auch serienweise Maschinen gleicher Leistung herstellen. Ein einzelnes Da-sein unterscheidet sich von jedem anderen. Zudem ist es geschichtlich, entwickelt, wandelt sich, unterliegt auch Stimmungsschwankungen, gegen die es sich nur bedingt abzuschirmen vermag. Man wird also dem Da-sein nicht die nachprüfbar wiederholbare Einstellbarkeit eines Gerätes zumuten können, auf der die Technik beruht. Wie man indessen dem Historiker oder dem Psychologen anheimstellt, Gesetzlichkeiten zu ermitteln, wird man dies auch dem Daseinsanalytiker zugestehen müssen, wobei man den Vorwurf vermeiden sollte, er biete „nichts als" eine mit religiösen Vorstellungen durchsetzte Psychologie.

Solche Gesetzmäßigkeiten des Da-seins können unschwer *erlebt* werden. Uneigentlichkeit löst Angst aus. Angst weicht dem Gefühl der Geborgenheit, wenn man sich in die Eigentlichkeit entläßt. Furcht zieht das Gefürchtete herbei. Ein Schrecken, dem man sich stellt, löst sich auf. *(V. E. Frankl* hat daraus die „paradoxe Intention" als Neurosentherapie entwickelt.) Verspanntheit stellt die Dinge quer, Gelassenheit stellt sie gerade. Parapsychologisch ausgedrückt: Überbelichtung, Willenskrampf überlagern Psi, schalten es ab. Bewußtseinsminderung, Entkrampfung setzen Psi frei, bringen es ins Spiel. Als Beispiel dafür: Ein Stadtfahrer trifft, obwohl ein Schaltungsnetz noch nicht vorhanden ist, an einem „Glückstage" durchwegs auf Grün zeigende Ampeln. Am nächsten Tage hält ihn immer wieder Rot auf. Er spricht von einer Pechsträhne. Doch vielleicht ahnt er, daß seine jeweilige Laune, sein Aufgelegtsein, mitschalten könnte. Zufall oder moderne Magie? Es gibt Pechvögel und Glückskinder, Menschen, denen sich das ganze Leben auf Grün schaltet, die, Wissenschaftler mit inbegriffen, fest an Fügung, wenn nicht an Führung glauben und diese Überzeugung auch vertreten. Mancher erkennt als Voraussetzung für seine „Grüne Welle" Versenkung, Gebet, oder einfach eine Gleichmütigkeit, die sich der Freude wie dem Schmerz öffnet, im Bewußtsein, daß „omnia cooperantur in bonum" (alles zentriert sich auf das Gute). Intuitive Lebensbewältigung? Die Hilfe setzt auch in Stunden höchster Gefahr ein, gerade dann, wenn der Mensch seine Ohnmacht erlebt, wenn er weder verstandesmäßig noch über die innere Wahrnehmung einen Ausweg finden kann, so daß er sich der erdrückenden Not im Vertrauen auf einen irgendwie gearteten Beistand widerstandslos überläßt. Die gegensätzlichen Haltungen mit den ihnen entsprechenden

Auswirkungen brauchen nicht beschrieben zu werden.

Selbstverständlich kann man die körperlichen Begleiterscheinungen bestimmter Vorgänge, als da sind Veränderungen des Atems, des Tonus, des psychogalvanischen Reflexes usw. auch messen und sogar graphisch darstellen (z. B. in der Plethysmographie). Das Wesentliche läßt sich dadurch nicht erfassen, man mag noch so viele „psychophysiologische" Einzelheiten überbelichten, bzw. herauspräparieren. Die Feedback-Techniken ermöglichen bereits, wenn man will, eine gewisse Selbstkontrolle zur Einübung einer Standard-Gelassenheit. Die individuelle Stimmigkeit im Verhältnis von Entspannung und Spannung, die auch ins Da-sein gehört, zeichnet sich am Oszillographen nicht ab, und erst recht nicht so etwas wie eine Wesensformel. Durch bloße Rückkoppelung gelangt man noch nicht zu seiner *Wirk*lichkeit. Diese Wirklichkeit aber, wie immer man zu ihr gefunden hat oder von ihr gefunden wurde, überzeugt ungleich stärker als eine in experimenteller Wiederholbarkeit erbrachte Evidenz, als eine Signifikanz von Reihentests u. dgl. m. Sie überzeugt, wie nichts anderes überzeugen kann. Religiöse Erfahrungen, ein verifizierhöriges Zeitalter mag sie bezweifeln, wie es will, weisen in diese Richtung. So mancher Christ erlebt noch: „Quia Angelis suis mandavit de te – –" (90. Ps.). Engel lassen sich nicht technisch zitieren. Bewußtheit und Wille reichen nicht weit oder wirken „paradox". Der Schlaf entzieht sich, wenn man nach ihm greift. *(V. E. Frankl)* Der medikamentös konfektionierte Tod wird zum Erlöschen. Defizienzen verweisen auf ein *Wirk*liches, das zum Fehlen kam.

Weiter als kritische Auseinandersetzungen führt wieder ein Verständnis des Menschen, der von seiner *Wirk*lichkeit nichts wissen will, für den der Tod nichts anderes als eine Vernichtung sein darf. Er argumentiert gefühlsbetont, dekretiert die Unmöglichkeit eines Überlebens als eine Tatsache, vor der jeder Zweifel zu verstummen habe. Gern übernimmt er von Heidegger die Ansicht vom Tod als dem Ende des Da-seins. Nicht mehr gedacht werden darf, daß das Da-sein aus der Lethe als dem *Sein* stammen könnte, daß jedem einzelnen die Verwirklichung seiner wesentlichen Möglichkeiten aufgetragen ist, das Hegen und Pflegen seiner Welt, daß das Gewissen den Vollzug überwacht, daß Eigentlichkeit oder Verfallensein Gesundheit oder Krankheit, Glück oder Verzweiflung bedingen. Der Glaube an eine Beauftragung würde die Eigenmächtigkeit der Lebensgestaltung beeinträchtigen, die der autonome Mensch für sich beansprucht. Es darf kein Soll geben, das zu erfüllen wäre, keine Rechenschaftsforderung irgendeiner Instanz. Wer im alltäglichen oder im wissenschaftlichen „Man" verbleibt – es ist dies eine noch häufigere Form des Materialismus als jene des enttäuschten Materialisten – empfindet dies nicht so deutlich. Im

Gegenteil glaubt sich der autonome Mensch in der Verneinung zu befreien.

4. Einkehr in den Urgrund

Frei ist indessen, wer sich möglichen Fragen stellt, auch Fragen, die zunächst nicht mehr als ein bloßer Anlauf sein können, auf die eine „denkerische" Antwort noch lange nicht möglich sein dürfte. *Heidegger* betrachtet sich als Wegbereiter. *Boss* hat für seine daseinsanalytische Grundlegung der Medizin ein Vierteljahrhundert gebraucht. Man nenne solche Fragen ruhig müßig. (Die Betriebsamkeit stört auch einmal wesentliche Gedankengänge.) Als Beispiel gelte die Überlegung, ob uns das, was Lethe, Verborgenheit, Sein oder Nichts genannt wird und uns in das „Da", bzw. in ein „Anderswo" entläßt, ob uns dies Entbergende wieder in sich birgt, wie der Ozean einen Regentropfen zurücknimmt. Anders formuliert: „Gibt es im Endergebnis die Einkehr in den Urgrund, der sich jedem wissenschaftlichen Beweis und jeder wissenschaftlichen Widerlegung entzieht? Daß das Nichts als die Fülle nicht nur von den Indern verkündet wurde, ist bereits gesagt worden. *Johannes vom Kreuz* besingt das Nichts in acht Versen, deren vierter lautet: „Willst du dahin gelangen, alles zu sein, verlange in nichts etwas zu sein."[58)] Das Gedicht lehrt eine Überwindung der Gegensätzlichkeit in der Steigerung dieser Gegensätzlichkeit. Auf die Aufhebung einer Gegensätzlichkeit gründet sich auch das daseinsanalytische Denken. Mit der Aufgabe einer Subjekt-Objekttrennung verliert der Monismus-Dualismusstreit, die Kontroverse, nach der *Brahman* und *Atman* einerlei oder zweierlei bedeuten, verliert also auch die Frage nach einem persönlichen Überleben des Todes ihren Sinn, sofern man unter „persönlich" normalbewußt versteht. Wenn nach Boss Traum und Wachleben nur zwei verschiedene Ausdrucksformen des Anwesens aus der Verborgenheit sind, wobei sich das Wachleben durch die Geschichtlichkeit unterscheidet, die eine kontinuierliche, dem Traum fehlende Entwicklung gewährleistet[59)], könnte es dann nicht sein, daß wir den Traum unterbewerten? Könnte er nicht jener vorräumlichen, vorzeitlichen, vorkausalen Tiefe, der Lethe, näherstehen, die selbst ungeschichtlich ist und erst Geschichtlichkeit aus sich entbirgt? Diese Tiefe würde uns in das Träumen und in die Geschichtlichkeit des Wachens entlassen. Könnte diese Geschichtlichkeit mitsamt ihrer Welt, die sogenannte Materie mit inbegriffen, nicht bloß eine besondere Art von Traum sein, ein kollektiver Traum? So ähnlich überlegte Tyrrell unter Berufung auf *A. Eddington:* „Sie (die Umwelt) enthält ein beträchtliches subjektives Element, das von uns ausgeht." Tyrrell erwägt die Frage, ob nicht auch unser postmortaler Zustand ein Träumen sein könnte. Wenn auch unsere Wachwelt nur halluzinatorisch wäre, vermöchten sich post-

mortale Träume „vielleicht zu etwas Geordnetem und Dauerhaftem zu verfestigen". Der Perzipient brauchte nicht in eine Eigenwelt eingeschlossen zu sein, „wenn eine ganze Gruppe von Psychen telepathisch in einem gemeinsamen bildschöpferischen Motiv vereinigt wäre."[60] Gibt es solche Gruppen nicht schon hier? Bilden sie sich nicht beispielsweise einen *Krischna* jenseits des Wirklichen, einen Krischna, der befreit, der sich manifestiert? „Wenn wir uns vorstellen müßten, daß Verstorbene in dieser Weise eine sie umgebende Umwelt schaffen und sie gemeinsam erleben – vielleicht nur in Gruppen –, so ist es einzusehen, daß auf diese Weise Umwelten entstehen könnten, die eine mehr oder weniger große Annäherung an die physische Welt haben. Dies würde eine Kontinuität herstellen und die Brücke zu einem höheren Leben bilden. Ich neige zu der Annahme, daß jede dieser selbstgeschaffenen Welten völlig unwirklich wäre, aber es müßte nicht so sein, wenn ihr Motiv von einer relativ unabhängigen Wirklichkeit herstammen würde."[61]

Damit wäre der Bereich des Seienden noch nicht überschritten. Es ist damit noch nichts über jene Tiefe ausgesagt, die uns in das Wachen und Träumen freigibt, die sich hinter dem traumlosen Tiefschlaf verbirgt. Es ist vermutet worden, daß darin die Gegensätzlichkeit dessen, was wir unter „bewußt" und „unbewußt" verstehen, überwunden ist, doch fehlt jede Benennung. Die Inder behelfen sich mit dem Begriff einer Überwachheit. „Also muß die Wesensverfassung dessen, in das im traumlosen Tiefschlaf alle Erscheinungen des Wachens und Träumen einzugehen pflegen, das sie aber auch wieder aus sich heraus in die Erscheinungen unseres wachenden oder träumenden, ichhaften Wissens zu entlassen vermag, sicher umfassender und zugleich noch wacher sein, als es unser Bewußtsein im allnächtlichen Träumen und im alltäglichen Wachen ist. Und warum eigentlich sollte es nicht ein noch viel wacheres Wachen geben können, als unser übliches Tageswissen eines ist? Ein vielleicht so waches Wachen, daß es dem Alltagswachen zum mindesten um ebenso viele Helligkeitsgrade überlegen ist, um die dieses unser träumendes Verstehen überragt?"[62] Wie dem auch sei, Traum und Tiefschlaf dürften dem Unnennbaren tatsächlich verwandter sein als unser sich in Verwissenschaftlichung sichernden Alltag.

Damit sei dem Irrationalismus Tür und Tor geöffnet? Das daseinsanalytische Denken bemüht sich, nüchterner zu sein als alles reduktive Rechnen. Daß nach Aufgabe dieses Rechnens nichts mehr tot und starr ist, muß hingenommen werden. Wir sind vom Wunder umschlossen, auch wenn wir glauben, die absolut sichere Methode gefunden zu haben, uns seiner zu entledigen, – um nicht springen zu müssen.

In Abwandlung eines Wortes des Grafen Hermann Keyserling ließe sich sagen, der kürzeste Weg zu einem unverlierbaren Glauben an die Transzendenz führe für manchen der Heutigen durch den Materialismus, und von da über Psychologie, Philosophie, wie auch über Ersatzformen, wie sie sich in den Grenzwissenschaften anbieten, zur Rückbindung an den Urgrund. So mancher kann sich nicht aufraffen. Angst und Not sind nicht groß genug. Viele bleiben auf der Strecke, wie ja auch eine Weltreise (Keyserling) nicht jeden zu sich bringt. Und doch, schon C. G. Jung hat nicht wenige zur Religion zurückgeführt. Die Parapsychologie vermag, in der Richtung auf ein solches Ergebnis, mehr als Jungs Psychologie. Ihre Bedeutung ist noch nicht genügend bekannt. Die Daseinsanalytik ihrerseits öffnet einen weiteren, helleren Bereich, jenseits aller Zwielichtigkeit. Die Religion wird auch sie nie ersetzen können. „Sie (die Daseinsanalytik) will dies auch gar nicht. Sie ist schon glücklich, wenn es ihr gelingen sollte, hinweisend die Dimension wieder deutlicher sehen zu lassen, in die hinein sich religiöse Phänomene entbergen können."[63)]

1) G. Köhler, Die Natur des Menschen und die Kybernetik, GW 1972, S. 354ff
2) F. Heinemann, Die Philosophie im 20. Jahrhundert, Stuttgart ^{2}1963
3) G. Köhler, GW 1972, S. 352
4) H. L. Dreyfus zitiert aus dem französischen Text englisch. G. Köhler übernimmt die Stelle engl. GW 1972, S. 359, Anm. 8; M. Heidegger hat mittlerweile die Originalfassung der Rede veröffentlicht: Das Ende der Philosophie und die Aufgabe des Denkens in: Zur Sache des Denkens, Tübingen 1969, Zitat S. 64
5) M. Heidegger, Das Ende der Philosophie, S. 61
6) R. Wisser, Martin Heidegger im Gespräch, Freiburg i. Br. 1970, S. 77
7) M. Heidegger, Die Zeit des Weltbildes, in: Holzwege, Frankfurt a. M. ^{4}1963, S. 69
8) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 77
9) M. Heidegger, Das Ende der Philosophie, S. 79
10) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 77
11) Tübingen ^{2}1968, S. 15
12) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 77
13) M. Heidegger, Holzwege, S. 89
14) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 73f
15) Ebenda S. 71
16) M. Boss, Grundriß der Medizin, Bern 1971
17) Z. B. O. Pöggeler, Der Denkweg Martin Heideggers, Pfullingen 1963, stellt hohe Anforderungen.
18) M. Boss, Grundriß, S. 9
19) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 21
20) Zitiert nach V. E. Frankl, Die Psychotherapie in der Praxis, Wien ^{2}1961, S. 229
21) M. Boss, Grundriß, S. 270
22) Ebenda S. 353
23) Zitiert nach H. Oldenberg, Buddha, Goldmanns Gelbe Taschenbücher Nr. 708/09, S. 43
24) M. Heidegger, Holzwege, S. 104
25) M. Boss, Grundriß, S. 270f
26) Ebenda S. 271
27) Ebenda S. 49ff
28) Ebenda S. 337ff
29) M. Heidegger, Sein und Zeit, Tübingen ^{11}1967, S. 188
30) M. Boss, Grundriß, S. 551

31) Ebenda S. 525
32) Ebenda S. 588
33) Ebenda S. 295
34) Ebenda S. 524
35) Ebenda S. 524f
36) Ebenda S. 437
37) Ebenda S. 564
38) Ebenda S. 529
39) Ebenda S. 557
40) V. E. Frankl, Ärztliche Seelsorge, Wien [7]1966, S. 235
41) M. Boss, Grundriß, S. 375ff
42) M. Boss, Psychoanalyse und Daseinsanalytik, Bern 1957, bzw. Psychoanalysis und Daseinsanalysis, New York [2]1963
43) Pfullingen 1959, S. 280ff
44) Wie sich das daseinsgemäße Denken gegenüber den wichtigsten Formen des sogenannten körperlichen Krankseins bewährt, findet, wer das dazu Angeführte zu ergänzen wünscht, in M. Boss, Psychosomatische Medizin, Bern 1954, S. 133ff. Um das daseinsanalytische Denken zu entwickeln, könnte man übrigens auch von den Schriften *Gion Condraus* ausgehen, etwa von dem Boss gewidmeten Werk „Daseinsanalytische Psychotherapie", Bern 1963. In Frage kämen ferner Condraus „Angst und Schuld als Grundprobleme der Psychotherapie", Bern 1962; „Einführung in die Psychotherapie", Solothurn 1964, erweitert Olten 1970; „Medizinische Psychologie", Olten [2]1969; wie auch „Die Daseinsanalyse von Medard Boss und ihre Bedeutung für die Psychiatrie", Bern 1965
45) M. Boss, Der Traum und seine Auslegung, Bern 1953, S. 206
46) Ebenda S. 220
47) Vgl. M. Heidegger, Bauen, Wohnen, Denken, in: Vorträge und Aufsätze, II, Pfullingen [3]1967, S. 29f
48) M. Boss, Der Traum, S. 208
49) In der Fußnote dazu Hinweis auf C. G. Jung „Über Synchronizität" in Eranos-Jahrbuch 1951, Bd. XX, S. 283
50) M. Boss, Der Traum, S. 229f
51) H. Bender, Parapsychologie und Spiritismus, Z. f. PGP, 13., S. 17
52) G. N. Tyrrell, Mensch und Welt in der Parapsychologie, Hamburg 1947, S. 283, 293, 304, 308, 1972 neuaufgelegt.
53) Vgl. W. Büchel, Naturwissenschaftliche Bemerkungen zur Parapsychologie, Z. f. PGP, 14, S. 93ff
54) Caliban, Neue Wissenschaft 1965, S. 96
55) GW 1970, S. 289ff und 337ff
56) K. Rahner, Vom Glauben inmitten der Welt, Herder-Bücherei Nr. 88, S. 125ff
57) R. Wisser, Heidegger im Gespräch, S. 48, 49
58) Sämtliche Werke I, München [5]1957, S. 66f
59) M. Boss, Der Traum, S. 236f
60) G. N. M. Tyrrell, Mensch und Welt, S. 298, 297, 297. So ähnlich auch H. H. Price bei H. Bender, Parapsychologie und Spiritismus, Z. f. PGP, 13, S. 22f
61) G. N. M. Tyrrell, Mensch und Welt, S. 297
62) Ein indischer Weiser im Gespräch mit M. Boss, Indienfahrt eines Psychiaters, Herder-Bücherei Nr. 243, S. 119
63) M. Boss, Brief vom 1. Oktober 1973 an den Autor als Schlußsatz dieses Beitrages.

Oberstudiendirektor i. R., Dr. Gottfried Weiß, D-8850 Donauwörth, Vetterstr. 59

H. JACOBI

Betrachtungen zur Schicksalsanalyse

Dr. Horst *Jacobi* (vgl. GW I/70, S. 204) gibt in diesem Beitrag einen kurzen Einblick in die Schicksalsanalyse L. Szondi, wobei er besonders auf die Gestalt „Kain" zu sprechen kommt, die in unserer Zeit immer mehr zur Zentralfigur wird, wie das grauenhafte Blutbad von Rom und Athen (vom 17. und 18. Dezember 1973) in der erschreckendsten Form bestätigte. Liegt hinter all diesem Greuel nur eine politische Kalkulation oder liegen die Wurzeln in den Menschen selber?

1. Das Ich

Das Ich als Funktion der Transzendenz integriert anscheinend widersprüchlichste Geschicke, denen es ausgeliefert ist. Rational nicht interpretierbare Beziehungen *zwischen* ihm, den anderen und dem Kosmos werden immer noch höchstens im Halbdunkel „paranormaler" Phänomene erahnbar, wohin sie als „Anziehungskraft des Bezüglichen" *(W. v. Scholz)* oder „Zufall"[1] verbannt bleiben. Damit sind vor allem jene „schicksalumwobenen" Verflechtungen und Verwicklungen gemeint, „jenes übersinnliche Gespinst, das auch die übersinnlichen Erlebnisse mit einschließt" *(A. Jaffé)*[2]. Das Individuum wird so zum Medium von Auseinandersetzungen und Schuldverknüpfungen vermeintlich Unbekannter bzw. zum Schauplatz miteinander ringender Gestorbener und Nachkommen, wie in geschichtszeitlicher Projektion die Individuationsphasen heißen.

Über derartige, meist nur in Psychosen erfahrbare Abenteuer des „Inneren" wird allzugerne ein Schleier wohlgemeinter Simplifizierung gelegt, daß dann „Regeln gegen Mitmenschen"[3], irgendwelche „Streicheleinheiten"[4] oder gar „Streitformeln" *(G. R. Bach/P. Wyden)* als therapeutische Ausgangsbasis gelten sollen; in diesen Rahmen fügt sich die leider keineswegs kuriose „Algebraische Darstellung von Konfliktsituationen"[5], um in Wirklichkeit durch einen gleich wie gefärbten ideologischen Terror des Massenmenschen als „falsches Bewußtsein" den Einzelnen zu normieren.

Darum ist es nicht weiter verwunderlich, wenn nicht nur in populär abgefaßten Publikationen über Psychoanalyse oder Tiefenpsychologie der Name von *Leopold Szondi* höchstens am Rande Erwähnung findet. Dabei nimmt sein

Werk, das die *Schicksalswissenschaft* (Anankologie) begründet, eine zentrale Rolle in der Klärung psychopathologischer Syndrome ein. Denn es versucht, die Lehren eines *S. Freud* und *C. G. Jung* miteinander zu verschmelzen, um aus dieser Art von Synthese „die Grundlage zur Vereinigung der Tiefenpsychologie"[6] zu gewinnen und aus der „dualistisch aufgebauten Genetik des Unbewußten" die Anlage sowohl zur Psychose als auch zu höheren Geisteskräften zu entwickeln. Ein vorläufiges Resümee wird mit „Kain"[7] gegeben; ein abschließender Band „Moses" – soll folgen.

Allerdings ist es nicht jedermanns Sache, derartigen Demaskierungen zu folgen, zumal sie philosophisch und wissenschaftlich bis ins kleinste Detail ausführlich begründet werden. Und doch sind sie unerläßlich, um heilsame Einblicke in das eigene Innenleben zu erhalten und die meist unerklärlichen Zusammenhänge bei der „Wahl der Liebe, Freundschaft, Beruf, Krankheit und Tod"[8] deuten zu können, daß erstmals hinter der Fassade einer in gemeinsamer und sonst so seltener Übereinstimmung konstruierten Realität wenigstens Randzonen eines komplexen und das jeweilige „Hiersein" konstellierenden Geschehens sichtbar werden, wie es u. a. auch keine „Astrologische Menschenkunde" *(Th. Ring)* erreicht. (Die „Wahl" hat unabhängig davon bei *J. P. Sartre* fundamentalontologischen Charakter.)

Ursprünglich noch ungetrennte und in sich kontradiktorische „Urwörter" *(K. Abel)* wie z. B. gut und böse schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Diese These von der *Verbundenheit komplementärer Charaktermerkmale* bestätigt Szondi mit Hilfe von Familienstammbäumen und persönlichen Biographien[9]. Dabei kristallisieren sich vor allem zwei Menschentypen, die *Kainiten* und *Mosaiten* (Abeliten), als nicht rein-erbige Menschenvarianten heraus. In jedem „Kain" steckt ein „Moses" u. v. v. In religionsgeschichtlicher Sicht stammt die Kain-Natur von Eva, die des Moses von Adam. Allerdings weiß Szondi genau, daß „die Kain-Moses-Natur nicht allein das Wesen des Menschen zu bestimmen vermag"[10], auch wenn sie gegenwärtig in unverfälschter Form kollektiv als sich selbst zerfleischende Aggression, individuell als Tarnneurose und zwischenmenschlich als roboterhaft verdinglichte Sexualität auftritt, unbelastet von dem eine Partnerschaft „einräumenden" Dialog als einer „heilsgeschichtlichen Situation" *(E. Michel)*.

2. Anfallsmenschen

Anhand von 33 Krankengeschichten werden Menschen, bei denen die Kain-Moses-Wurzeln dominieren, als *Anfallsmenschen* („homines paroxysmales") entlarvt. Das hier mittels eines vor über dreißig Jahren entwickelten Triebsystems

offengelegte *Triebschicksal* rührt allein von einem „Ahnenanspruch" her, in dem Ahnen als Daseins-„Muster" figurieren; sie konstellieren den Ermöglichungsgrund für schicksalhafte Wahlen, wie es auch ähnlich *M. Heidegger* formuliert hat.

Auf dem Hintergrund einer „binnenfaktoriellen Ich-Dialektik" zeigen sich die „komplementären Schicksale" mit ihren „simultanen und sukzessiven Kontrastwirkungen". Denn das Schicksal des Einzelnen ergibt sich aus vier Lebensvektoren (Sexual-, Affekt-, Ich- und Kontakttrieb), die durch je zwei Radikale (Faktoren) bedingt werden: Weiblichkeit und Männlichkeit, ethisches und moralisches (Geltungs-) Bedürfnis bzw. Exhibitionismus, Ich-Einengung (Egosystole; das Haben) und Ich-Ausdehnung (Egodiastole; das geistige Ich; das Sein). Erwerbungs- und Anklammerungsbedürfnis (Haften). Jedes Radikal weist darüber hinaus in seiner Funktion eine entgegengesetzte (positive oder negative) Polarität auf, woraus sich dann sechzehn Triebstrebungen oder -tendenzen ableiten.

Auf der „Drehbühne des Schicksals" manifestieren sich schließlich zwischen „Hinter"- und „Vorder"-Ich spezifische klinische Formen der Anfallserkrankungen: Genuine Epilepsie, Migräne, Stottern; Gefäßneurosen (u. a. Angina-pectoris-Anfälle); Glaukom; Bettnässen; Allergien (z. B. Asthma, Ekzeme, Heuschnupfen); Ver-Stimmungen, Depressionen, Euphorien, Kleptomanie, Pyromanie, Dipsomanie (Quartalssäuferei), Poriomanie (Wandertrieb mit Bewußtseinsausfällen), Oniomanie (Kaufsuchtanfälle), Thanatomanie (Drang sich das Leben zu nehmen), Affekt-Totschlag; Diabetes.

Gerade die invertierten, pervertierten, paranoiden, süchtigen und suicidalen Menschen tragen ein gemeinsames Schicksal: Nach einer frühkindlichen mangelnden Partizipation mit der Mutter unterliegen sie dem „Haft-Syndrom", dem Klebenbleiben an einer Mutter-Prothese in einem ständigen Wiederholungszwang.

Es fällt damit nicht schwer, die zuweilen einseitig behandelten psychosomatischen Konfliktneurosen noch eindeutiger als bisher zu klären[11].

Angemerkt sei wegen der häufigen und meist unüberlegten Zitierung, daß die von *K. Lorenz*[12] genannten Erscheinungen nicht dem (sekundären) Radikal „Aggression", sondern dem des „Kain" zuzuschreiben sind.

U. E. wird hinsichtlich des morbiden Kainiten und seines „paroxysmal-epileptiformen" Erbkreises bei der Abhebung vom cerebral-organischen Leiden z. B. nicht die letzte Konsequenz gezogen, daß dann wieder die physische und psychische Sphäre auseinanderfallen. Denn Meningitis, zuweilen im Gefolge von schweren Infektionskrankheiten, mit möglichen epileptoiden

Spätstörungen entstehen doch sicher nur, wenn spezifische „Trauma-Engramme" vor allem die Gehirnhaut (Meningen) prädisponieren. Bestimmte Körperregionen stehen ja in einem direkten Zusammenhang mit charakteristischen Konfliktsituationen, wie es z. B. *V. v. Weizsäcker* u. a. bei Angina oder Appendizitis gezeigt haben. Notwendig ist allerdings ein fortgesetztes Neu-Überdenken der Krankheit, wie es auch der Verfasser in Anlehnung an *H. Blüher* oder *H. Fritsche* versucht[13].

Der Kainit staut also grobe Affekte, bis sich der epileptoide Prozeß entladen kann, in dem der Betroffene entweder einen angeblichen Feind „anfällt" oder sich selbst „überfällt" (s. den sprachlichen Zusammenhang von „Ausschlag" und „Sich-Schlagen" beim Juckreiz.) M. a. W.: Anfallsneurotiker leiden weniger an einer verdrängten Sexualität als an einer zurückgehaltenen tötenden (thanatomanischen) Gesinnung, auch wenn beide doch ursprünglich eines Wesens sein dürften. Hierher gehört besonders die „Neigung zum Unfall" (Accidentotropismus: *A. Hedri;* s. a. *J. F. Edland*[14]), die Szondi vor allem am Material über abgestürzte Flieger eruiert hat. Ferner sei mit Nachdruck auf *R. Treichler*[15] hingewiesen, dem zufolge der Schmerz eine „anfallsäquivalente Epilepsie" darstellt, – ebenso der Orgasmus, was einmal *S. Freud* vermerkt hat. (Die verschiedensten Abstufungen der Epilepsie sind dabei von besonderer Bedeutung.) Oft ist nach einem Anfall die hyperethische „Wiedergutmachungsphase" zu beobachten, wie am Beispiel von Moses.

Von dieser Seite aus fällt auch auf die noch immer unklare Schizophrenieproblematik insoferne Licht, als Szondi auf Beobachtungen von *H. Landolt* (1960) und *T. Tellenbach* (1965) fußt; danach alternieren epileptoide und schizoide Störungen miteinander und nehmen die Konfrontation des Einzelnen mit seinem das je „Hier und Jetzt" akzentuierenden Sterben vorweg (1. Bemerkung als Ergänzung). Bereits 1963 hat Szondi aus einem großen Belegmaterial die These von den paranoiden und paroxysmalen Ich-Spaltstücken entwickelt; diese können sich durch Umdrehung vertauschen, daß es fast selbstverständlich erscheint, wenn derart belastete Menschen sich selbst und ganze Völker zu vernichten trachten. Dabei auftretende religiöse Wahnideen bzw. Kreuzzugsideen ziehen stets den Menschen an.

Daß die Familie und darüber hinaus in einer Wechselwirkung die Gesellschaft an der Entstehung der Schizophrenie bestimmend ist, geben neuere Untersuchungen („Double-Bind-Hypothese") zu erkennen[16]. Endlich vermittelt *H. E. Richter*[17] wichtige Ansätze in der Therapie mit der Unterscheidung von der hysterisch, paranoiden und angstneurotischen Familie.

Das de-facto-Ausleben der Gesinnung Kains in den erwähnten klinischen

Symptomen entlastet die Psyche von der aufgestauten tötenden Begierde (Arbeits-, Gruppen- und Traumtherapie; Integration zum „Pontifex-Ich"). Die Unfähigkeit zur Abreaktion löscht unter der Maske einer Ideologie (aus „Idealismus")[18] das Leben Tausender aus. Eins der bekanntesten Beispiele gibt hierfür *A. Eichmann,* dem Szondi insoferne eine Bestätigung seiner „Triebdiagnostik verdankt, als ihn Triebteste eines Unbekannten zum folgenden Schluß geführt haben: „Der Mann ist ein Verbrecher mit einer unstillbar tötenden Gesinnung"; erst viel später hat Szondi dann erfahren, um wessen Blindanalyse es sich gehandelt hat.

Der paroxysmale Kain braucht nicht unbedingt zu töten. *L. J. J. Muskens* nennt Ersatzerscheinungen für motorische Anfälle „epileptiforme Psychismen" („psychische Äquivalente"). Darüber hinaus sieht Szondi in den Familienstammbäumen solcher Kranker, daß sich Manien von „Ahnen" in entsprechende Berufsbilder von „Nachkommen" verwandeln (u. v. v.). Einige Beispiele: Pyromanie – Feuerwehrleute; endogene Psychose – Psychiater; familiäre Schwerhörigkeit – Otologie; Rachenanomalien – Laryngologie.

3. Kain-Ödipus-Komplex

Eine wichtige Frage bleibt in Schwebe, ob das wenig überzeugende „Nebeneinander" von *Kain-Komplex* (Vaterbindung; Konduktor für Neurosen im Ich-Vektor) und *Ödipus-Komplex* (Mutterbindung; Kontakt-Vektor), wie es *A. Vergote* postuliert, sich u. a. in psychosomatischen Störungen manifestiert. (Beim Ödipus-Komplex z. B. als Tachykardie, Diarrhoe, Impotenz und beim Kain-Komplex als Allergie, Obstipation, Migräne.) Beide Komplexe scheinen doch eher je einer anderen Gesellschaftsstufe – als Projektion „niveaumäßig" verschiedener und dennoch „gleichzeitiger" Individuationsphasen – immanent zu sein. Klarer wird das Wesen der *Hypochondrie* gedeutet, die aus einem dynamischen Kampf zwischen der abelitischen Person, die der Anpassung, Verlassenheit und Weiblichkeit entspricht, und dem kainitischen Organ resultiert; dieses zeigt vor allem das Phänomen der Besessenheit.

Nach statistischen Erhebungen (an 4117 Personen) erreicht das affektiv Böse ein Maximum (45–50 %) beim Kleinkind zwischen drei bis sechs Jahren. Dann sinkt die Häufigkeit bis zu den Dreißiger- und Vierzigerjahren steil ab (20–25 %) um in den Siebziger- bis Achtzigerjahren wieder ein Maximum (40–45 %) zu gewinnen, was jeder unvoreingenommene Beobachter feststellen kann.

Der Einwand einer Schwarz-Weiß-Malerei von diesem gewaltigen Panorama des Bösen wirkt ungerechtfertigt. Zu mangelhaft ist allgemein die uniforme (Grau-) Tarnung des Kainiten. Ob er sich z. B. in einer abgehackten Sprechweise

(s. a. anfängliche Tonstärke am Telefon!), durch ein Muskelzittern um die Lippen, in übertriebener Schamhaftigkeit oder verkrampfter Erlebnisart („Drill-Ich" bzw. „Zwang-Ich") äußert, ob bestimmte Berufsgruppen für ihn attraktiv sind (wie z. B. Arzt, Pfleger, Seelsorger), oder ob er als narzistischer Streber-Kain im Wettrennen um Führungspositionen in Kunst, Politik und Wissenschaft unter hemmungsloser Ausnutzung des Meinungsterrors als „Erfolgsmensch" oder „Stütze der Gesellschaft" Achtung erheischt, in Wahrheit bleibt er der ewig gesichtslose, schleimige und denunzierende „Kalte Krieger" (s. a. *M. Picards* „Hitler in uns"). Nicht umsonst gilt: „Es gibt eine Geschichte, die in der Tat die ‚Poesie des Bösen' darstellt, nämlich die Weltgeschichte"[1].

Mag vom eigentlichen Geheimnis des Schicksals wenig die Rede sein, es ruht in der Transparenz des Augenblickes einer Begegnung als Sinn des „Kreuzes-Auftrags", durch den der Einzelne sich zum jeweiligen „Hier und Jetzt" entscheidet.

Literaturverzeichnis:

1) Chr. Kellerer: „Zufall ist unbewußte Wahl", in „Objekt trouvé und Surrealismus" rde, Nr. 289, Rowohlt, Reinbek/Hamburg 1968
2) „Die unbekannte Dimension", Reichl, Remagen 1959
3) A. H. Chapman: (Scherz, Bern-München-Wien 1969)
4) E. Berne: „Spiele der Erwachsenen (Psychologie der menschlichen Beziehungen)", Rowohlt, Reinbek/Hamburg 1969
5) „Ideen des exakten Wissens", Stuttgart 1969
6) „Trieb-Analyse", Huber 1952 – „Ich-Analyse", 2. Bd. der Triebpathologie, Huber 1956 – „Schicksalsanalytische Therapie", Huber 1963.
Als Einführung G. Gut: „Schicksal in Freiheit (Versuch der Grundlegung einer integralen Theorie des Schicksals)", Alber, Freiburg/Br. 1965
7) L. Szondi: „Kain Gestalten des Bösen", Huber, Bern-Stuttgart 1969
8) „Schicksalsanalyse", 1. Buch, Schwabe, Basel 1948
9) „Experimentelle Triebdiagnostik", Huber 1960
11) P. C. Kuiper: „Die seelischen Krankheiten des Menschen", Huber 1968
12) „Das sogenannte Böse (zur Naturgeschichte der Aggression)", Borotha-Schoeler, Wien 1963
13) „Vom Wesen der Krankheit", in GW, XIX, 1, 1970
14) GW, XIX, 1, 1970, S. 223/4
15) „Vom Wesen der Epilepsie", Freies Geistesleben, Stuttgart
16) J. Bateson; D. D. Jackson, Th. Lidz, H. F. Searles u. a. in „Schizophrenie und Familie", Suhrkamp, Frankfurt/M. 1969
17) „Patient Familie (Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie)", Rowohlt, Reinbek/Hamburg 1970
18) H. Glaser: „Spießer-Ideologie", Rombach, Freiburg/Br. 1964
A. u. M. Mitscherlich: „Die Unfähigkeit zu trauern (Grundlagen kollektiven Verhaltens)", Piper, München 1967

Dr. Horst Jacobi, D-65 Mainz, Neumannstraße;

Aus Wissenschaft und Forschung

Wann ist menschliches Leben Mensch

Das Unverständliche in dieser Frage beginnt damit, daß bei den Begründungen für einen Schwangerschaftsabbruch wohl die Motive der betroffenen Frau oder die Ansprüche der Gesellschaft als Argument vorgebracht werden, daß aber kaum jemand das betroffene Kind erwähnt, bei dem es auf Leben und Tod geht. Nun kann ich nicht glauben, daß die Befürworter eines Schwangerschaftsabbruches auf Verlangen und die vielen, die einen Schwangerschaftsabbruch vollziehen, in dieser Frage reine Zyniker sind. Ich glaube vielmehr, daß der überwiegende Teil von ihnen human sein will, im letzten aber nicht weiß, daß hier ein Menschenleben auf dem Spiel steht. Wissen müssen es aber die Wissenschaftler, Ärzte, Richter, Politiker usw., weil sie für sich in Anspruch nehmen, den Menschen zu helfen und aus Verantwortung zu dienen. Sie müssen daher auch davon sprechen und darnach handeln. Es geht jedenfalls nicht an, daß diese Menschen behaupten, die Leibesfrucht ist in der ersten Zeit ihrer Entwicklung noch nicht Mensch, sondern nur ein wenig differenzierter Gewebeklumpen, zu dem noch keine menschliche Bindung besteht, der nicht wie ein Mensch aussieht, den man daher unter bestimmten Umständen beseitigen kann. Es geht deshalb nicht an, weil eine Zeit, die sich sonst so gerne auf wissenschaftliche Fakten beruft, nicht ignorieren darf, was die Biologie und Medizin längst festgestellt haben, nämlich, wann menschliches Leben beginnt. Es geht nicht an, weil ja längst photodokumentarisch die junge Leibesfrucht vielen Menschen gezeigt wurde. Diese Menschen hatten durchaus den Eindruck, daß es sich hier um ein menschliches Lebewesen handelt. Man versteht auch nicht, wie in einer Zeit, die so stolz auf ihre sozialen Errungenschaften ist, die einzige Lösung einer sozialen Notlage ausgerechnet die Beseitigung eines Menschenlebens sein soll. Es ist auch unbegreiflich, wie die gleiche Gesellschaft einmal einen Monsterprozeß im Interesse *der* Kinder aufzieht, die durch Thalidomid zwischen dem 34. und 50. Tag nach der Empfängnis geschädigt wurden, zum anderen aber behauptet, die ersten 90–100 Tage des Lebens seien nicht menschliches Leben. – Man begreift es nicht, weil es nicht zu begreifen ist, weder logisch, noch von einem redlichen Verhalten her.
Weil ich glaube, daß bei vielen Unwissenheit die richtige menschliche Entscheidung verhindert, lassen Sie mich zu den drei wichtigsten Fragen in diesem Problem etwas sagen:

Frage 1: Ist das, was bei der Befruchtung menschlicher Keimzellen entsteht, wirklich Leben?

Ja, es ist wirkliches, organisches Leben, zunächst in Form einer einzigen Zelle, bestehend aus den drei Hauptstrukturen einer lebenden Zelle, dem Zellkern, dem Zelleib und der Zellwand und ausgestattet mit allen für das Leben dieser Zelle notwendigen Substrukturen einschließlich der Fähigkeit, sich durch Teilung zu vermehren.

Frage 2: Ist dieses so entstandene Leben individuelles, von der Mutter und vom Vater unterscheidbares und unterschiedenes Leben?

Ja, es ist neues, einzigartiges, individuelles Leben. In der kurzen Zeitspanne, in der im Eileiter der geschlechtsfähigen, empfangenden Frau die Verschmelzung der weiblichen Eizelle mit einer männlichen Samenzelle erfolgt, entsteht neues, individuelles Leben dadurch, daß die mütterliche Eizelle und die väterliche Samenzelle je ihre genetische Aussteuer dem Kinde weitergeben. Diese Gen-Ausstattung befähigt das Kind von diesem Augenblick an, zu einem eigenen, biologisch einzigartigen Leben. Auch steht schon sein Geschlecht fest, was doch als ein sehr eindeutiges Kriterium der Individualität gilt, auch bei medizinischen Laien. Viele Laien erfahren staunend, daß dieses Wesen, wenn einmal mit ca. 3½ Monaten die Finger ausgebildet sind, sogar schon seine eigenen, nicht mehr verwechselbaren Fingerabdrücke hat. Die allererste Zelle besitzt auch den nur ihr eigenen artspezifischen DNA-Code, der an alle weiteren 60 Trillionen Zellen weitergegeben wird, die den „somatisch fertigen" Menschen einmal ausmachen. Alle stammen sie aus dieser einen Urzelle, mit dem das menschliche Leben begann. Wohl ist dieses erste Leben in seiner weiteren Entwicklung auf die Mutter angewiesen, es ist aber nicht mit seiner Mutter identisch, es ist nicht ein Teil seiner Mutter und deshalb auch für seine Mutter unverfügbar. Die menschliche Natur zeigt uns zwar, daß die ersten 40 Wochen im Leben eines Menschen in einem weiblichen Menschen zugebracht werden sollen, in einem großartigen Intimverhältnis. Die Mutter hat aber kein Recht über dieses Leben in ihr, sie kann es nicht widerrufen. Tut sie es, stiftet sie Unrecht. Ihr Recht auf das Kind, d. h. auf all das Glück und die Freuden, die ein Kind zu geben vermag, das Recht einer Einflußnahme auf das Kind erwirbt sie sich moralisch in dem Maße, als sie sich der ihr von ihrer Natur her gestellten Aufgabe unterzieht: nämlich dem Kind, einem neuen Menschen, in seinem ersten Lebensabschnitt ein körperliches Heim zu sein, damit es geboren werden kann, um es dann, nachdem es in die Welt gesetzt ist, durch rechte Nahrung und Pflege am Leben zu erhalten und um ihm die Welt und den Kosmos zu zeigen und zu erklären. Wegen dieser empfangenden, gebärenden, lebenserhaltenden und die rechte Weltanschauung vermittelnden Haltung der Frau gebührt ihr der ganze Wohlklang des Wortes Mutter, ihre Würde und unsere Hochachtung.

Frage 3: Ist dieses individuelle Leben der ersten neuen Zelle und der folgenden auch wirklich menschliches Leben?

Ja, im biologischen Sinne unbestreitbar, da aus *menschlichen* Keimzellen nur wieder eine neue, *menschliche* Zelle entstehen kann. Ich erwähnte schon den artspezifischen DNA-Code der Erbmerkmale. Ist aber das Menschsein durch die Artspezifität der menschlichen Zelle auch ausreichend definiert? Oder mit anderen Worten, ist die biologische Determiniertheit ausreichend für die Definiertheit des Menschseins? Sie ist es nicht, wenn wir mit Bios ausschließlich und einseitig nur das materielle Substrat meinen und nicht auch und dazu die an dieses Substrat geknüpfte Lebenspotenz. Alles Leben, auch das menschliche, ist ja Entwicklung, Entfaltung. Wie nahe wir dem Ziel eines erfüllten Menschenlebens kommen, hängt ab von unserer erbmäßigen Determiniertheit, von dem Milieu, in dem sich unsere Entwicklung vollzieht, das bald fördernd, bald hemmend, bald tötend eingreift und von unseren eigenen freien Entscheidungen, mit deren Hilfe wir einerseits an der Formung dieses Milieus aktiv mitwirken und andererseits unsere

eigenen Niederlagen und die der anderen tragen können. Auf jeder dieser drei Ebenen, der Unfreiheit durch genetische Determiniertheit, der Ausgeliefertheit an unsere Umgebung und der Freiheit zum Handeln und zum Annehmen gibt es ein breites Spektrum gradueller, aber nicht prinzipieller Verschiedenheit. Unsere ererbten Fähigkeiten können hervorragend sein und in den beiden anderen Ebenen bald verstärkt, bald geschwächt und bald zunichte gemacht werden. Sie können aber auch miserabel sein, aber vielleicht in günstiger Umgebung spürbar verbessert werden. Oder, was ich als Kinderarzt oft erleben darf: ein zu irgendeinem Zeitpunkt des Lebens geschädigtes und schwer behindertes Kind wird von seiner Mutter, seinen Eltern akzeptiert, wie es ist, gefördert und geliebt und kann nun sein bißchen Menschsein so gut leben, als dies überhaupt möglich ist. Merkwürdig genug, daß solche menschlich richtigen Entscheidungen rückwirken auf den, der sich entschieden hat: fördernd und beglückend, wenn die Entscheidung menschlich richtig, verwerfend, wenn sie menschlich unrichtig war.
Wir können deshalb nicht sagen, Menschsein setzt ein, wenn das Herz zu schlagen beginnt, was um den 21. Tag nach der Konzeption der Fall ist, oder wenn wir beim Fötus erstmals Hirnaktionsströme ableiten können, oder wenn er erstmals auf Sinneseindrücke reagiert, wenn die Mutter die ersten Kindesbewegungen verspürt, wenn wir den neuen Menschen nach der Geburt sehen oder wenn er denken kann oder wenn er im Vollbesitz aller dem Menschen eigenen Fähigkeiten ist. – Neuerdings wurde als Kriterium für ein volles Menschsein auch noch die Aufnahme und Anerkennung dieses menschlichen Lebens von seiten der menschlichen Gesellschaft verlangt und man hat diesen Anerkennungsprozeß die „Humanisierung" des menschlichen Lebens bezeichnet; gemeint ist ein wachsendes Inbezugtreten mit den anderen Menschen im Verlaufe seiner Geschichte. Nach dieser Auffassung hätte ein Fötus zwar ein menschliches, aber kein humanisiertes Leben. So schön der Gedanke ist, daß wir füreinander notwendig sind, um uns entfalten zu können – so unrichtig ist die damit induzierte Vorstellung, der Fötus, der Embryo, der Blastozyt stehe ohne Bezug mit der menschlichen Gesellschaft, da er doch von Anfang an in einer wechselseitigen Beziehung zu seiner Mutter steht.
Ich habe deshalb keine Schwierigkeiten anzunehmen, daß die erste lebende individuelle Zelle, aus der sich der Mensch entwickelt, nicht nur nach menschlicher Art geprägt, sondern auch menschliches Sein ist. Eines ist jedenfalls sicher, wenn ich auch nur eines dieser begonnenen Leben aus der Gebärmutterhöhle seiner Mutter, in die es sich eingenistet hatte, zu früh entferne, wenn ich durch Manipulationen jedwelcher Art verhindere, daß es sich an diesem Ort, dem ersten Heim des Menschen, niederläßt, dann habe ich die Hoffnung des Werdens eines neuen Menschen zerstört.

Prof. Dr. Hans Berger, Die Heimatlosigkeit des Menschen. Feierliche Inauguration für das Studienjahr 1973/74, Ausschnitt.

Besessenheit,

das Wohnen dämonischer Wesen im Leibe von Menschen (daemoniaci, obsessi, lunatici); der Glaube an B. war schon in der vorchristlichen Antike verbreitet. Auf sie führte man pathologische Phänomene zurück, die man heute als Epilepsie, Hysterie, Neurosen und

Psychosen bezeichnen würde. Gelegentlich wird jedoch von paranormalen Äußerungen berichtet, die sich in der Terminologie der Psychiatrie und Psychologie nicht erschöpfend beschreiben lassen. „Zu jeder Zeit haftete B.zuständen das Fascinans des Geheimnisvollen, Numinosen an. Der Einbruch einer dämonischen Überwelt in die normalen Lebensläufe – so jedenfalls wird die B. erlebt – wird als tiefgreifende Erschütterung erlebt, und zwar nicht nur vom Besessenen selbst, sondern auch von seiner Umwelt" (G. Sannwald, Bespr. von „Ergriffenheit und B.", hrsg. von J. Zutt, München 1972; Wiss. Lit.Anz., 5/6, 1972). In der Bibel, auch im N. T. ist häufig von B. die Rede: Matth. 4,1; 12,43ff.; Mark. 3,1; 5,7ff.; 9,14. Eph. 2,2; 6,12.

Jesus trieb die – Dämonen nicht durch magische Riten, sondern unmittelbar durch persönlichen Befehl aus, der „einen psychisch vermittelten Einfluß auf das leibliche Leben der Kranken" zur Folge hatte (Delitzsch). In der Folge wurde wiederholt der Ansicht Ausdruck verliehen, die bösen Geister könnten zwar die Besessenen quälen, indem sie in ihrem Leibe hausten und aus ihrem Munde sprachen, jedoch nicht die Seelen ihrer Opfer direkt schädigen (– collationes Cassiani; – Psellos). Daß der Glaube an die dämonische B. nicht mit dem – Hexenglauben identisch ist, beweist u. a. Einzinger von Einzingen in seiner Ausgabe der – Thomasius-Schrift gegen den Glauben an „Zauber= und Hexerey" (1755), wo er schreibt, es sei wohl möglich, daß jemand sich bemühe, mit dem Teufel zu paktieren; „und solcher fiele in eine ungewöhnliche Kranckheit, wider welche keine natürlichen Mittel, ungeachtet alles angewandten Fleysses ... verfangen wollten. Einem solchen Besessenen kann freylich kein Artzt helfen. Ein solcher Besessener muß sich dem Exorcisten überlassen, wenn er will geheilet werden". Vgl. – Exorcismus. – J. von Görres unterscheidet die eigentl. B. (obsessio) von der „Umsessenheit" (circumsessio), dem Umgebensein von dämonischen Wesen, die jedoch nicht im Körper ihres Opfers wohnen. – Über die moderne psychologische Deutung des Phänomens der B. vgl. Bender, „Mediumist. Psychosen", in Bender 1966; volkskundl. Material bei Grimm, Dt. Mythologie, Ndr. 1953, S. 848f. Vgl. auch T.K. Österreich, „Die Besessenheit", 1921 u. 1927. Zusammenfassung des kirchl. Standpunktes zum Phänomen der B. bei L. Monden S.J., Theologie des Wunders, Freiburg-Basel-Wien 1961, S. 151–162. – Psycholog. Material bei G. Zilborg und G. W. Henry, Hist. of Medical Psychology, London 1941.

Hans Biedermann, Handlexikon der magischen Künste, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1973, S. 92–93

Beschwörung,

lat. conjuratio, allg. ein Anreden der – Dämonen bzw. des Satans, das den Zwang enthält, Antwort geben oder gehorchen zu müssen. Eine B. ist daher auch der – Exorcismus, bei welchem Dämonen zum Ausfahren aus Besessenen gezwungen werden. Häufiger wird der Ausdruck B. im Sinne von Zitierung (citatio daemonum, eigentl. Vorladung der Dämonen) gebraucht, vor allem in den populären – Zauberbüchern, wie z. B. den Höllenzwängen und – Grimoires. Bevorzugte Orte für die B. sind einerseits verrufene Plätze (Ruinen, Galgenberge), andererseits – Kreuzwege. Hier wird ein mag. Zirkel (Zauber-

kreis) auf den Boden gezeichnet, der ringsum mit – Characteres und den Namen von – Engeln und Dämonen beschriftet wird. Der – Nigromant darf sich durch keine List der erscheinenden Dämonen verleiten lassen, diesen Kreis zu verlassen, da er ihnen sonst wehrlos ausgeliefert ist. In manchen Zauber- und – Hexenprozessen ist auch davon die Rede, daß eine Rinderhaut den gleichen Zweck wie der Zauberkreis erfüllt. Oft ist von – Räucherungen die Rede, die dämon. Wesen herbeiziehen sollen. Der erscheinende Teufel wird nun mit – Zaubersprüchen gepeinigt, bis er sich bereit erklärt, den Nigromanten zu begünstigen, z. B. ihm zu einem vergrabenen – Schatz zu verhelfen, den der Teufel womöglich selbst herbeischaffen soll. „Wenn du das Geld und die Juwelen an dich genommen hast und Lucifer verschwunden ist, dann danke Gott mit einem Psalm ... Bleibe fromm, vergiß die Armen nicht und die bekehrten Heiden" (Dr. Fausts Großer und mächtiger Seegeist, Amsterdam 1692). Zahlr. Quellen zit. bei Graesse 1843, S. 24–31. Zahl. Beispiele in Zedlers Lexikon Bd. 3/1733, Sp. 1477–86. – Für B. wird auch der Ausdruck „incantatio" (ursprüngl. „Ansingen") gebraucht, jedoch auch im Sinne von „jemandem ein Übel anhexen". – B. eines Planetengeistes – Intelligentia und Daemonium. Mit den durch B. herbeigerufenen Dämonen konnte nach allg. Ansicht entweder auf der Basis der „Höllenzwänge" verhandelt werden, d.h. man konnte sie durch – Zauberworte zu Dienstleistungen zwingen, ohne ihnen etwas zuzugestehen, oder aber es konnte mit ihnen ein „Rechtsabkommen" (Teufelspakt) abgeschlossen werden (– Faust). Eine im eigent. Sinne religiöse Haltung ist für die B. nicht erforderlich, sondern es wird angenommen, daß die richtig rezitierten Formeln (ursprüngl. wohl Gesänge) zur rechten Zeit und am rechten Ort zwangsläufig den Kontakt mit den herbeizitierten Übernatürlichen bewirken. Vgl. – Evocation, Goëtie. Lit.: W. Mannhardt, Zauberglaube und Geheimwissen, 5. Aufl. 1920; Bächtold-Stäubli (Stichw. „B.") Bd. 1, 1927; G. Mensching, Das heilige Wort; Stichw. „Beschwörungskunst" (von – Horst) in Ersch-Gruber Bd. 9, Ndr. Graz 1970.

Hans Biedermann, Handlexikon der magischen Künste, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1973, S.91–92.

Durchblutungsstörungen

Wie jetzt *Richard R. Monson* und Mitarbeiter feststellten, führt das bei Durchblutungsstörungen im Gehirn, besonders bei Epilepsie, wirksame Diphenylhydantoin bei schwangeren Frauen zu Mißbildungen der Neugeborenen.

New England Journal Medicin, 15. 11. 1973 H. Jacobi

Zellsprache

Drei sowjetische Wissenschaftler aus Nowosibirsk machten eine sensationelle Entdeckung: Lebende Zellen können durch Photonen – und zwar durch Licht im ultravioletten Bereich – biologische Informationen weitergeben. Diese erstaunliche Tatsache wurde in mehr als 5000 Experimenten erhärtet, die ausgesprochen einfach sind: In zwei Gefäßen aus Quarzglas leben Zellen in einer Nährlösung. Die Gefäße berühren

einander mit den Wänden. Eine der Zellkulturen wird mit einem Virus angesteckt: Fast gleichzeitig erkranken die Zellen der Nachbarkolonie. Das gleiche geschieht, wenn die Zellen tödlichen Dosen von ultravioletten Strahlen ausgesetzt oder mit Sublimat (Quecksilber II-Chlorid) vergiftet werden. Jedesmal erkranken auch die Nachbarzellen, die doch durch Quarzglas vor den Auswirkungen der vergifteten Zellen geschützt sein müßten, mit genau den gleichen Symptomen. Nur wenn statt Quarzglas Normales Glas benutzt wurde, blieben die Nachbarn vom Leiden der ersten Kolonie verschont.

Irgendetwas muß also die Nachricht von der Erkrankung durch das Glas hindurch zu den Nachbarzellen tragen und sie anstecken. Die in die erste Kultur eingebrachten Chemikalien oder Viren können es nicht sein. Sie wurden in der Nachbarkultur auch nie nachgewiesen.

Simon Stschurin, der zusammen mit Wlail Kasnatschej und Ludmilla Michailowa diese Versuche durchführte: „Alle unsere Experimente waren auf einer Idee aufgespießt, auf der Vermutung von der Existenz eines uns unbekannten Kanals für die Übertragung von Informationen, der Sprache der Wellen und Strahlen. Warum sollen die Informationen über alle Lebensprozesse unbedingt nur auf dem chemischen Wege übertragen werden, der ja bei weitem nicht der wirtschaftlichste Weg ist?"

Jede chemische Verwandlung ist vor allem eine Wechselwirkung der Elektronen. Wenn sie irgendeinem Stoff begegnen, übergeben sie ihm diese Energie oder strahlen sie als Photon aus."

Mit einem Verstärker (Photovervielfacher) wurde die Strahlung von Zellen gemessen. Normal lebende Zellen senden einen gleichmäßigen Strom von Photonen aus. Dieser Strom ändert sich abrupt, wenn ein Virus in die Zelle eindringt: Strahlenausbruch – Schweigen – erneuter Ausbruch – langsames Abklingen der Strahlung in mehreren Wellen, bis zum Tod der Zelle. Das erinnert fast an Schmerzensschreie eines Tieres. Dieser „Schrei" passiert das Quarzglas, wird von den Nachbarzellen empfangen und macht auch diese krank. Die Kurve der Strahlung war bei allen Infektionen immer die gleiche, nur manchmal zeitlich zusammengezogen oder ausgedehnt: Adenoviren töteten in 30 Stunden, die Vogelpest in zwölf. Und immer waren vier Phasen der Strahlungskurve zu beobachten – vier verschiedene Stadien durchläuft das Virus bei seiner Entwicklung in der Zelle.

Simon Stschurin über die Möglichkeit, die diese Entdeckung der Medizin bieten kann: „Die von verschiedenen Krankheiten befallenen Zellen haben einen unterschiedlichen Strahlungs-Charakter. Wir sind überzeugt, daß die Photonen fähig sind, uns als erste über den Beginn einer bösartigen Entartung zu berichten und einen Virus zu verraten.

Weitere Forschungen werden nicht nur für die Diagnostik, sondern auch für die Behandlung der Erkrankungen neue Methoden eröffnen. Man kann die Kette der gefährlichen Ereignisse sprengen, indem man den Photonenstrom löscht. Seltsamerweise kann das unser Aspirin machen. Ähnlich wirken wohl auch einige Antibiotikaderivate und Tetrazyklin."

Welt der Wissenschaft 6/73

Grenzgebiete der Wissenschaft IV/1973, 22. Jg.

Rede und Antwort

Wie viele Väter hat die Kybernetik?

Hermann Schmidt

Anfangs Juni 1968 starb im Alter von 74 Jahren Dr. phil. *Hermann Schmidt,* em. o. Professor an der Technischen Universität Berlin, der während des zweiten Weltkrieges die Grundlage einer Wissenschaft in Deutschland legte, die Prof. *Norbert Wiener* in seinem Buche vom Jahre 1948 als Kybernetik bezeichnete. Prof. Schmidt hielt am 17. Oktober 1940 vor Technikern und Biologen einen Vortrag, in welchem er betonte, daß Regelung „ebenso ein Grundproblem der Technik, wie der Physiologie ist". Prof. Schmidt kam daher zur Überlegung, daß Regelungsprozessen eine gemeinsame Funktion in Lebewesen und technischen Systemen zukomme. Es ist sehr interessant, daß Wiener seinem Buche „Kybernetik – oder Steuerung in Lebewesen und Maschinen" analoge Überlegungen zu Grunde gelegt hat.

Prof. Hermann Schmidt leitete von 1944 bis 1960 an der Technischen Universität in Berlin den Lehrstuhl der Allgemeinen Regelkreislehre, die seit 1948 als Kybernetik bezeichnet wird. Das Hauptwerk von Prof. Schmidt erschien in einem Sammelwerk unter dem Titel „Anthropologische Bedeutung der Kybernetik". Zeitungen, die über den Tod von Prof. Hermann Schmidt berichteten, nannten ihn „Vater" der Kybernetik.

Jaroslav Hrdina

Zu ähnlichen Überlegungen wie Prof. Schmidt kam anfangs des 20. Jahrhunderts Prof. *Jaroslav Hrdina,* der Leiter des wissenschaftlichen Forschungs-Lehrstuhles an der Montanistischen Hochschule Dniepropetrowsk in der Ukraine. Er verfaßte 27 Arbeiten, von denen folgende der Kybernetik gewidmet sind:

1. Dynamik der Lebewesen, in: Stufe der Abweichungen in der Mechanik, Jekaterinoslaw-Dniepropetrowsk, Isak Kokan 1910;
2. Über die Dynamik der lebenden Organismen, Dniepropetrowsk 1911;
3. Zur Dynamik der lebenden Organismen 1911;
4. Beilagen zur Dynamik der lebenden Organismen, 1912;
5. Nachtrag zur Dynamik der lebenden Organismen, 1913;
6. Anmerkungen zur Dynamik der lebenden Organismen, 1916.

Auf Grund dieser Arbeiten von Prof. Hrdina ist der berühmte ukrainische Kybernetiker V. M. Gluschkow in Kiew zu folgender Feststellung gekommen: „Es muß bemerkt werden, daß noch anfangs des 20. Jahrhunderts, also noch lange vor Wiener, der ukrainische Gelehrte Jaroslav Hrdina seine Gedanken über die gegenseitigen Beziehungen zwischen der Automatik und der Biologie äußerte, analog denen, welche Wiener seinem Buche zugrunde gelegt hat." (Ukrainische Sow. Enzyklopädie, Band 6)

Da Wieners Buch Kybernetik keinen Literaturnachweis beinhaltet, konnte man nicht wissen, wie er zu den gleichen Überlegungen wie Schmidt und Hrdina kam. Auf diese Frage antwortet jedoch eine Begebenheit auf der IFAC-Konferenz von 1960 in Moskau.

Prof. *A. I. Kuchtenko* aus Kiew hielt auf dieser Konferenz einen Vortrag mit dem Titel „Dynamik der Einrichtungen, welche Lebewesen nachahmen". Dieser Vortrag sollte einen Auszug aus Hrdinas Arbeiten darstellen. Dem Vortrag von Prof. Kuchtenko wohnte auch Prof. Wiener bei. Er wurde nun gefragt, ob er die Arbeiten von Prof. Hrdina gelesen und verwendet habe, was Wiener bejahte. Wiener's Vater stammte aus Rußland und sein Sohn Norbert konnte gut russisch sprechen und daher auch Hrdinas Arbeiten im Original studieren. Warum hat Wiener dies in seinem Buch Kybernetik nicht erwähnt?

Es ist auch schwer anzunehmen, daß Wiener von den Überlegungen Prof. Schmidt's nichts wußte. Seine Frau stammt nämlich aus Deutschland, wo Wiener studierte und eine Zeit arbeitete.

Aber nun zurück zum Vortrag von Kuchtenko, der folgendem Zweck diente.

1) Darstellung in Kurzform der Grundgedanken der Arbeiten von Prof. Hrdina auf dem Gebiet der Dynamik der lebendigen Organismen, die vor mehr als 50 Jahren veröffentlicht wurden.

2) Vorführung der Möglichkeit des Einsatzes des in diesen Arbeiten erläuterten mechanisch-mathematischen Apparats zum Studium der neuzeitlichen Einrichtungen (Modelle), welche manche Züge des Verhaltens der Lebewesen nachahmen, was an einem künstlichen Herz und an der Bewegung eines Frosch-Modells gezeigt wurde.

Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts wurden nämlich Versuche unternommen, die Dynamik der Lebewesen aus rein mathematischem Gesichtspunkt zu studieren. Von allen Arbeiten in dieser Hinsicht, waren jene von Prof. Hrdina die besten. Sie können noch heute beim Studium des Verhaltens der Modelle von Lebewesen eingesetzt werden. Hierzu diente die Gleichung, genannt Gleichung Appel-Hrdina, die während des Vortrages an einem Beispiel des künstlichen Frosches vorgeführt wurde. Nun stellt sich die Frage: wie ist Prof. Hrdina auf den Gedanken gekommen, daß die Steuerung (Regelung) in Lebewesen und Automaten ein ähnliches Grundproblem bildet? Prof. Hrdina war ein Mathematiker und Physiker und befaßte sich mit neuen Richtungen in der Forschung der Dynamik. So kam er auf den Gedanken, die Muskelkraft des menschlichen Organismus in mathematische Modelle umzuwandeln, aus welchen man mechanische Modelle konstruieren könnte. Dies bildet die wissenschaftliche Grundlage der neuzeitlichen Kybernetik oder Steuerung in Lebewesen und Automaten, welche den analogen Gesetzen unterliegen.

Prof. Hrdina hat auch auf dem Gebiet der technischen Kybernetik und zwar auf dem Gebiet der automatischen Regelungstechnik große Erfolge aufzuweisen. Unter den hunderten von Theorien über die automatische Regelung werden drei als klassische bezeichnet. Die Autoren dieser drei Theorien sind: *A. Stodola, James Clerk Maxwell* und *A. I. Wischniegradsky.* Für die praktischen Belange eignet sich am besten die Theorie der automatischen Regelung von Wischniegradsky, welcher sich bemühte, den Regulator von *James Watt* zu vervollkommnen. Er stellte daher zwei Thesen auf:

1. ohne Gleichmäßigkeit gibt es keinen Regulator und
2. ohne Katarakt (Stromschwelle) gibt es keinen Regulator.

Gegen die zweite These, also die Unvermeidlichkeit des Kataraktes, traten später dann einige Gegner auf, besonders *A. I. Siderow* und *A. V. Gretschaninow,* die Wischniegradski des Irrtums bezichtigten. Hierzu sei jedoch bemerkt, daß die Geschichtsforscher der Regelung *W. Hort* und *R. Mizes* die Arbeit von Wischniegradsky bejahen. Auch *Stodola* und der Engländer *Trinks* haben Wischniegradsky verteidigt, da es sich bei seinen Thesen ja um die übernommene Einrichtung von der astronomischen Regelung handelt, die heute noch in ihrer Anwendung nichts eingebüßt hat.

Die Rolle eines Verteidigers der These von Wischniegradsky übernahm jedoch in besonderer Weise Jaroslav Hrdina, der in den Jahren 1896–1900 in vielen Diskussionen nachwies, daß Wischniegradskys These richtig sei, während seine Gegner, insbesondere Gretschaninov große Fehler machte, die er dann Wischniegradsky zuschrieb.

Ein großes Verdienst von Prof. Hrdina liegt noch darin, daß er als erster entdeckte, daß Wischniegradskys Theorie der kontinuierlichen Regulation auch auf unterbrochene Prozesse angewendet werden kann. Diese Entwicklung der Theorie von Wischniegradsky wurde dann von

Mitarbeitern und Nachfolgern von Prof. Hrdina weiter ausgebaut, so zum Beispiel von *N. E. Zukowsky, J. O. Kornilov, H. Z. Cypkin, J. V. Dolgolenko, K. V. Czertoryzsky* u. a. In dieser Hinsicht ist die Beurteilung der Arbeiten von Prof. Hrdina durch *A. A. Andronow* und *I. N. Wozniesensky* in „Über die Arbeiten von Maxwell, Wischniegradsky und Stodola", Akademie der Wissenschaften, Moskau, von besonderer Bedeutung: „Die Arbeiten von Prof. Hrdina enthalten grundlegende wissenschaftliche Ergebnisse."

Kolmogorov ist ferner der Meinung, daß Norbert Wiener in seinem Buch Kybernetik aus der Arbeit von Prof. Hrdina geschöpft hat, was auch Wiener zu bejahen scheint, wenn er schreibt: Wir wollen zugeben, daß ich bei der Verfassung meines Buches darauf aufmerksam gemacht wurde, daß auch Kolmogorov über elektrische Filter geschrieben habe. So kommt Prof. Kobrinsky aus Moskau zu der Feststellung, „daß es sich im Falle der Kybernetik bloß um ihre Taufe, d. h. Benennung handelt, da ihre Gesetze schon längst entdeckt und überprüft worden waren".

Trotz dieser Tatsache möchte ich aber abschließend feststellen, daß auch Norbert Wiener zu den Vätern der Kybernetik zu zählen ist.

Prof. Basilius Czapla, Prag

Vom Wandel des Erlebens

Konrad *Zucker,* Vom Wandel des Erlebens. Eine Seelengeschichte des Abendlandes, F. H. Kerle Verlag, Heidelberg 1950, Band I, 648 Seiten: vorchristliche Welt erscheint das Faktum des Wandels des Erlebens im Hinblick auf die vielen wissenschaftlichen Zeugen unbestreitbar. Seine Frage geht weiter und zwar nach dem Einblick in das Wie des Wandels, er sucht ihm nachzugehen und zu zeigen, wie er zur abendländischen Denk- und Erlebensweise führt. In einer allgemeinen und tiefergreifenden Fragestellung scheint letztlich die Sinnfrage auf: „Alles Geschehen und aller Wandel hat einen Sinn ... um dessen Verständnis zu ringen menschlichste aller menschlichen Aufgaben ist" (22).

Zucker ist Mediziner (em. Prof. für Neurologie und Psychiatrie); er wendet daher bei seinen Untersuchungen naturwissenschaftliche Methoden an. Das Untersuchungsziel ist ein psychologisches. Es werden denk- und sprachpsychologische Überlegungen angestellt, die in religionspsychologische Erkenntnisse münden. Die in einem allgemein philosophischen Sinn phänomenologische Betrachtungsweise, nach welcher das Wissen über ein bestimmtes Phänomen rein von diesem her angereichert wird, ohne es zunächst erklären zu wollen, wird von der modernen psychologischen Phänomenologie modifiziert, insoferne die Erlebnisse anderer Menschen nur nach deren eigenen Schilderungen bzw. Überlieferungen zu vergegenwärtigen sind.

Zucker sieht darüber hinaus auch eine rein psychologische Methode, die Funktionsanalyse heran. Diese, nach dem ersten Weltkrieg von Goldstein in Berlin begründet und von Zucker weiterentwickelt, unternimmt die Analyse der seelischen Vorgänge nach Tendenz, Funktion und Inhalt. Das Hauptgewicht liegt dabei auf der Funktion, bei welcher zwischen primärer und sekundärer Funktion unterschieden wird. Die primäre formt das Material, die sekundäre verfolgt die Zielbildung des Erlebensflusses und bestimmt Denkrichtung und -form. Der wichtigste Wert in diesem Geschehen ist die Selbstbeobachtung, wobei die Abstände der beiden Funktionen voneinander die Höhe des Bewußtseinsgrades anzeigen. Beim höheren Tier, beim Kind und wohl auch beim Früh-Primitiven jedoch heben sich diese beiden Funktionen noch nicht soweit voneinander ab, daß von einer eigentlichen Selbstbeobachtung die Rede sein könnte.

Die wichtigsten Denkformen sind die rationale und die symbolische. Die symbolische beruht auf dem Denken in Polari-

täten (Kreisdenken im Sinne von Leisegang), zu dem heute nach Meinung des Verfassers nicht mehr alle Menschen gleichermaßen fähig sind. Bemerkenswert ist, daß die Verknüpfungsvorgänge der Denkinhalte bei den beiden Denkformen verschieden verlaufen. Die Funktionsanalyse untersucht weiters den Zusammenhang zwischen den Affekten und den Bedeutungen sowie die Dynamik dieser beiden Erlebenselemente, wobei die Beziehung zwischen dem vegetativen und dem affektiven Bereich erst durch sie ernst genommen werden. Im Handeln lassen sich ebenfalls funktionsanalytische Strukturverhältnisse feststellen, die mit jenen im Denkablauf übereinstimmen. Ausgangspunkt im Handeln ist das Verpflichtungserleben, das in einem Bewußtwerdungsprozeß zum Bedeutungserleben wird. In der „Ergriffenheit" (Frobenius) wird man der Verpflichtung inne.

Die Anwendung dieser Methode ist sehr bedeutsam, da dadurch der enge Zusammenhang zwischen geschichtlichen Verläufen und psychophysischen Vorgängen deutlich wird. Sie erlaubt auch ein besseres Verständnis archaischer Geisteszustände als es die herkömmlichen ethnologischen Methoden vermitteln.

Der Wandel verläuft nicht mechanisch-kontinuierlich, sondern organisch-gestalthaft. Er kennt Höhepunkte, Stromschnellen und Epochen ruhigeren Fließens. An den entscheidenden Punkten wirkt das Phänomen der Ergriffenheit, das zuerst von Frobenius nachgewiesen wurde. Zucker hat dessen Deutung erweitert: er sieht darin das erstmalige und spontane Aufgehen einer neuen Bedeutung und spricht in diesem Zusammenhang von Mutationen. In der Ergriffenheit wird der Bewußtseinshorizont in einem Neuheitserlebnis um bedeutende Bezirke erweitert. Bewußtwerdung und Ichbildung hängen eng zusammen, denn „Bewußtwerden ist das typischste Moment des Menschwerdens" (89).

Ausgangspunkt der Untersuchung ist das primitive Erleben. In einer weitgespannten Überschau und unter Bearbeitung eines ungeheuren von Kulturhistorikern und Ethnologen beigebrachten Materials geht der Verfasser den zahlreichen und vielfältigen Phasen des Erlebenswandels in der Frühzeit und Antike nach. Er folgt dabei im Großen der metaphysischen Kurve, wie sie Frobenius gezeichnet hat, trägt jedoch das für seine Betrachtung entscheidende Element der Ichbildung ein.

II

Die frühe primitive Welt ist fast unvorstellbar anders. Die primitiven Vorstellungen zeichnen sich durch Komplexhaftigkeit und Bildhaftigkeit aus. Begriffe in unserem Sinne fehlen. Die Unterscheidung zwischen objektiv und subjektiv existiert nicht, die Grenze zwischen Wirklichkeit und Schein, zwischen Gegenständlichkeit und dem subjektiven Bild davon bleibt verschwommen. Das Gedachte erscheint schon wie die Wirklichkeit. Im Zaubern wird die untrennbare Verbundenheit des Zauberers mit seinem Gegenüber besonders deutlich sichtbar. In einem langen, sich in kleinen Schritten vollziehenden Prozeß lösen sich aus dieser dichten Erlebniseinheit die individuellen Aspekte. Zuerst erfährt der frühe Mensch, daß etliche Gehalte an einer komplexen Vorstellung nur ihm persönlich eigen sind. Bedeutungen heben sich von den Tatsachen ab, mit denen sie bisher gemeinsam erlebt wurden. Das Sakrale, das bisher mehr oder weniger alle Teile des Erlebens durchsetzte, kommt zu allmählich zunehmender Verdichtung, aus der dann Göttergestalten wachsen können:

„Es ist das allerbeste, im Zustande der Ergriffenheit sich anbahnende Bewußtwerden des Subjektiven in dem bisherigen Erleben. Diesen gegenüber kann sich nun zum ersten male das Ganz-Andere als allumfassende ‚objektive' Bedeutung abheben. Hier wird überhaupt die Welt – (sie mag für den Primitiven so klein sein, wie sie will) – zum ersten mal als ‚Welt bewußt, indem sie sich in zwei Aspekte trennt, in die meinige, d. i. die hiesige, und in die

ganz andere, d. i. die jenseitige außerhalb meiner ..." (225);

„Wer Gott verehrt, der scheidet aus aus der so lebendig empfundenen, blutnahen, seelischen Gemeinschaftssphäre, der die Ahnenstatue, die Schutzfigur und das Zauberbild angehören ..." (223).

In einer relativ späten Epoche zeichnen sich nun Wege zum Numinosen ab. Zucker folgt hier Frobenius, wenn er mystisches und magisches Erleben unterscheidet: das magische ist von Anfang mehr auf Ich-Bildung gerichtet. Verdeutlicht wird dies durch die Bewußtwerdung der Macht des Wortes, die in 3 Phasen verläuft:

1) zur Bezeichnung eines Dinges oder eines Vorganges stellt sich der entsprechende sprachliche Konnex assoziativ ein;
2) dem Menschen geht die Sinnbeziehung zwischen Wort und demjenigen, auf was sich die Sprache intentional richtet, auf;
3) unter Spaltung der primitiven Wirklichkeit in den Innenraum des Subjektiven und den Außenraum des Objektiven, der Tatsächlichkeit, vollzieht sich die weitere definitive Loslösung von Sprache und dem auf sie gerichteten.

In Offenbarungen oder Mythen fand dieser ‚gewußte Zusammenhang' seinen Niederschlag. In der Genesis bekommt der Mensch Verfügung, Macht über den Namen der Geschöpfe.

Das mystische Erleben dagegen kennt ursprünglich nicht das Wort als Macht, es ist von je auf Sinn eingestellt, „der Sinn war hier das, wovon der Mensch ergriffen wurde, wie im Magischen vom Wort und seiner Macht". (266) Das mystische Grunderlebnis ist ein Erlebnis, das unantizipiert, unerwartet, also nicht im Erleben vorweggenommen eintritt. Die psychische Eigenart des mystischen Erlebens charakterisiert Zucker daher dadurch, daß das Denken des Menschen in der Sekundärfunktion und mit ihr im Antizipieren begründet ist. Seither empfindet sich der Mensch jedem nicht antizipierten Erlebnis gegenüber als passiv; und der Inhalt des Erlebens erhält dadurch eine von ihm, dem Erleidenden, unabhängige Selbständigkeit.

In einem interessanten Ausblick weist Zucker auf ein ganz frühes Urerlebnis hin, das vielleicht noch vor dem bisher besprochenen Erlebniswandel stattgefunden hat: Das Ergriffenwerden des Menschen vom Wesen der Tiere: „Im Urerlebnis war das Tier nur Eigenschaft und das damals neugewonnene Erlebnis, nämlich Eigenschaften als etwas Besonderes erkannt bzw. ihre Bedeutung gewonnen zu haben, war noch für lange Zeit ausschließlich an das Tier geknüpft" (292). Hier wäre vielleicht einzufügen, daß der Mensch sehr früh vermutlich noch seelisch ungeschieden vom Tier gelebt hat.

Die ethischen Regungen sind im Vorbewußtsein vorgeformt: z. B. besitzt man zwar das Recht, aber man kennt es nicht. Sie werden eines Tages bewußt und werden Inhalt bestimmter mythischer Vorstellungen bzw. Kultformen.

In einer psychologischen Sonderuntersuchung geht Zucker der Entwicklung der Denkverknüpfungen nach: die Interpretation der Denkvorgänge ergibt, daß die frühesten Bedeutungen alle numinos und komplex waren. Eine Auflösung der Komplexe kann erst mit dem Finden von Teilbedeutungen = dem Erleben der einzelnen Geister bzw. Göttergestalten erfolgen. Zugleich geschieht die Einengung der Bedeutung des Satzes zur Bedeutung des Wortes. Das primitive Denken, das synthetisch ohne Analyse vor sich geht, in dem nicht Gedanken entwickelt, sondern nur Bilder aneinander gereiht werden, ist mehr noch ein Erleben. Aus diesem wurde das Denken in dem Maße, als es zur Gewinnung von Teilbedeutungen kam.

Der Ablauf im Wandel des Erlebens ist nun so weit fortgeschritten, daß der Wandel zum Ich deutlich hervortritt. Es geht nun um die Verfolgung der verschiedenen Formen der Ich-Bildung, die weiter den Grundrichtungen, dem magischen und

mythischen Erleben, zu dem nun das Schöpfergotterleben hinzutritt, folgen. Im mystischen wird der Mensch von der Entsprechung: wie oben – so unten ergriffen, Zahlenbedeutungen treten auf, das Tod-Leben-Problem wird erkannt: bisher hatte der Mensch noch kein besonderes Schicksal, er war eingebettet in eine Ordnung. Im magischen gab es den Schamanen und später den Helden. Die Welt wird durch Bewertung des Menschen und Bewertung der Tatsachen diesseitiger (Ausklammerung des Subjektiven).

Eine besondere Frage ist das Verhältnis des mystischen zum magischen Erleben. Zucker folgt einerseits Frobenius, der geographische Zuweisungen vornimmt (Nordökumene – Südkulturen), andererseits geht er über ihn hinaus, indem er der Ansicht ist, daß jede Form für sich nur einen Teilaspekt der Wirklichkeit verfolgt und erst im fruchtbar sich ergänzenden Zusammenschluß das Wesen des „Ganzen" erfahren werden konnte.

In dieser Erlebensphase tritt der Gott-König auf, in dem die Ich-Bildung ihren derzeitigen Höhepunkt erreicht: wenigstens der König ist sich seines Selbst bewußt. Es ist die Ergriffenheit des ersten Ich-Erlebnisses.

Die Trennung König-Gott ist ein entscheidender Vorgang: die eigentlichen menschenbildlichen Göttergestalten waren erst möglich, als das Volk den Gott als abgeschlossene Persönlichkeit erleben konnte. Es ist wahrscheinlich der Beginn der historischen Hochkulturen: aus dem König werden Mensch und Gott als getrennte Persönlichkeiten.

Die Ichbildung nähert sich den aus der vorklassischen Zeit bekannten Formen. Die Beziehung oben zu unten wird Trennung oben und unten, der die Trennung von Jenseits und Diesseits entspricht. Der Mensch beginnt nach Verstehen zu handeln, und zwar in dem Maße, als ein persönliches Meinen von göttlichen Personen ausgeht und die den kosmischen und irdischen Abläufen inhärenten sakralen Bedeutungen und Weisungen zurücktreten. Im Iran wählt der Mensch zwischen gut und böse, den Urweltprinzipien und der zur Welterlösung führende Kampf geht im Inneren des Menschen vor sich. In China trägt der Mensch mit erwachtem Ich-Bewußtsein die Verantwortung für Himmel und Erde in Hingabe an das, „was sich von jenem metaphysischen Grunde aus im Individuum auswirkt". (416) Die Ausbreitung im Volke geht im Wege der Kastenbildung und durch Ausbildung einer Priesterschaft vor sich.

Im Einzelnen ist jedoch weiterhin zu unterscheiden zwischen Erlebnisweisen mit vorwiegend magischer bzw. mystischer Ausprägung. Dabei wird jedoch zunehmend deutlich, daß die magisch bestimmten Kulturen einem stärkeren Wandel unterworfen sind als die mystischen. Er zeigt sich im Übergang von den Dämonen zu den Vorgöttern, wie sie Zucker nennt, und Besitzgeistern und schließlich zu den eigentlichen persönlich verstandenen Göttern. Die Ausbildung wird von der Ergriffenheit durch innerseelische Vorgänge, geistige Fähigkeiten und später auch moralischen Regungen bestimmt. So ist es eine „Eigentümlichkeit der Indogermanen, gerade von dem jenseitigen Charakter der innerseelischen Vorgänge ergriffen zu sein und in ihnen auch die Weltordnungsprinzipien zu erkennen. Es bedeuten demnach die seelischen Vorgänge für sie dasselbe, was in den Südkulturen die kosmischen und Naturvorgänge bedeuten ...". (493) Bezeichnend ist die Bedeutung des göttlichen Wortes bei den Hellenen: Vorstellungen und Gedanken konnten zu göttlichen Worten und Worte, einmal ausgesprochen, zu Gottheiten werden.

Im geschichtlichen Ablauf tritt nun das Gotterleben in Israel als eine der entscheidenden Wandlungen hin zum abendländischen Erleben auf. Die Erfahrung Jehovas, des Schöpfergottes, ist die erste Objektivierung; sie ist der Prototyp der Ergriffenheit.

Die Ichbildung erfährt im Judentum weitere Differenzierungen. Die Beziehung

zu Gott, die zuvor einem Zweifel nicht zugänglich war, wird abhängig von einer bewußten Stellungnahme und Zuwendung, die auch verweigert werden kann. Bezeichnend ist die Entwicklung der Gedanken über das Fortleben nach dem Tode, der Stellung dem Tode gegenüber überhaupt. Herrschte in der jüdischen Frühzeit noch überraschende Ausgeglichenheit dem Lebensende gegenüber – durch die alles deckende Jehova-Bedeutung – so kam in der Folge zunehmende Trauer über den Tod auf: Trauer über den Abbruch der Gottesgemeinschaft durch den Tod, der vom Menschen durch die Gottwidrigkeit seines Wesens verschuldet ist. – Ein Vorgang, der auf sich verstärkende Ich-Bildung schließen läßt.

Wurde im Judentum das Erleben durch die Schöpfergotterfahrung einer tiefgreifenden Veränderung unterworfen, so hatten die sich im Griechentum ausbildenden Erlebensweisen wohl ebenso großen Einfluß auf die weitere Entfaltung. Der Grieche war ergriffen von der seelischen Seite, der ethischen Ordnung des Kosmos, der Kraft des Geistes, dem Denken. Die vom Geist ausgehende Ordnung – hier lag der Beginn der rationalen wissenschaftlichen Sehweise.

Die Ichbildung durchläuft im Griechentum noch einige wesentliche Phasen. In der Frühzeit bei Homer faßt der Mensch noch keine eigenen Entscheidungen, die Götter handeln durch ihn. Mit der Hereinnahme der göttlichen Eigenschaften in Form der eigenen Entscheidungsfähigkeit bildet sich bei den Tragödiendichtern eine neue Erlebensweise, die tragische Stimmung. Das Denken ist Denken des Seins, ein streng innergöttliches Tun, das dem Menschen höchstens eine Art Teilhabe gewährt. Bald jedoch tritt das Abstrahieren dazu; Ausgangspunkt dabei ist das Absehen von allem, was der göttlichen Ordnung zuwiderläuft. Das Abstrahieren als besondere Weise des rationalen, geradlinigen, entsakralisierenden Denkens, das Eigengesetzlichkeit aufweist, ist charakteristisch für das spätere abendländische Denken. Im griechischen Erleben ereignet sich eine weitere bedeutende Phase mit dem Einsetzen der Selbstbeobachtung bei Sokrates. Er ist vielleicht der erste nichtmystische Denker, der in einem gewaltigen Ergriffenheitserlebnis sein Ich in der Selbstbeobachtung erfahren hat. Das Denken wird nunmehr Objekt der Betrachtung, seelische Vorgänge werden als innere bewußt. Die Sekundärfunktion vollzieht eine Rückwendung. In der Introspektion erlebt der Mensch eine dem Denken übergeordnete Instanz, er fühlt das Göttliche in sich.

Die Ichbildung der Antike gelangt in der großen religiösen Bewegung der hellenistischen Gnosis in die Schlußphase: in ihr wird entsprechend den Ausgangspunkten der Introspektion und der rationalen Denkweise der Versuch einer Synthese der drei Hauptformen der Ichbildung (magisch-, mystisch- und Schöpfergott – bestimmt) unternommen.

Mit diesem Ausblick auf die Gnosis schließt der erste Band des Werkes über den Wandel des Erlebens. In einem zweiten, noch nicht erschienenen Band sollen das vom Christentum geprägte Ich-Erleben bis etwa zum Beginn der Neuzeit behandelt werden.

III

Diese Besprechung kann nicht kritisch auf das immense verarbeitete geschichtliche, ethnologische und religionsphilosophische Material eingehen, das hat seinerzeit bereits die Fachkritik getan und dabei keine wesentlichen Einwände erhoben.

Hier geht es um den Wandel des Erlebens als geschichtliches Faktum und seine Bedeutung für eine neufundierte Geschichtsbetrachtung. Zucker hat ihn in seiner Bindung an psychische Grundgegebenheiten aufgedeckt (– dieser bedeutsame Bezug sollte weiter untersucht werden) und er hat ihn erstmals methodisch sorgfältig durchgearbeitet und fundiert dargestellt. Untersuchungen über Wandelphänomene in einzelnen Aspekten und Zeitabschnitten liegen dem vertieften

modernen Zeiterleben folgend schon seit längerem vor, so von L. Frobenius, von dem Zucker ausgeht, und u. a. von F. Meinecke, von J. Gebser und L. Ziegler. Die entscheidende Leistung Zuckers besteht aber in der faszinierenden Zusammenschau zahlreicher Einzelfakten zu einem beeindruckenden, über Epochen hinwegreichenden Ablauf, der die Vorstellung eines menschheitsgeschichtlichen Prozesses naherückt.

Zucker hat damit den Grund für ein umfassendes, auf dem Wandel des Erlebens beruhendes Geschichtsbild gelegt, dessen innerstes Geschehen nach den bisher vorliegenden Untersuchungsergebnissen Bewußtwerdung und Ichbildung sind. In den letzten Jahren ist das Phänomen des Wandels immer mehr in den allgemeinen Gesichtskreis getreten, eines Wandels, der alle Lebensbereiche umfaßt und der sich bei näherem Zusehen auf das von Zucker aufgezeigte Grundgeschehen zurückführen läßt. Denn tatsächlich ist ja jeder Lebensbereich einem Wandel unterworfen, steht in der Zeit und hat daher eine eigene Geschichte. Die Erkenntnis ist Allgemeingut geworden, daß nichts stillsteht, sondern alles sich wandelt, daß das Konstante der Wandel ist. Geschichte entsteht im Sinne eines konsequenten Wandel-Denkens demnach in erster Linie nicht durch das bewußte, zielgerichtete Handeln des Menschen, sondern gewissermaßen unbeabsichtigt, teilweise unbewußt in Auswirkung seiner sich ständig ändernden Erlebnisweise. Der Veränderbarkeit der Welt und der Menschen sind daher enge Grenzen gesetzt.

Durch die Rückführung aller Wandelvorgänge auf die von Zucker aufgedeckten Grundursachen des Wandels ergibt sich ein umfassender Zusammenhang der vielfältigen geschichtlichen Einzelfakten, ein immanenter Sinn der Geschichte, zumindest für die von uns übersehbaren Epochen.

Die moderne Geschichtswissenschaft steht jedoch Gesamtdeutungen sehr skeptisch gegenüber. Die Berechtigung der von Zucker dargestellten Ablauftheorie scheint sich am ehesten aus dem Zusammenhalt der geschichtlichen Fakten selbst, in einer Art phänomenologischer Geschichtsbetrachtung, die den ihnen innewohnenden Zusammenhang heraushebt, zu ergeben. Daher war es angebracht, die wesentlichen Phasen, auch wenn nur in aller Kürze, anzuführen. Dieser Geschichtsbetrachtung könnte, in einem größeren Zusammenhang gesehen, wenn auch noch mehr oder weniger unbewußt, ein geändertes Weltverständnis zugrunde liegen, das unter dem Eindruck des in der letzten Zeit sich gewaltig vermehrenden Wissens um die fast unendlich komplizierten und vielfältigen Zusammenhänge steht, die die Naturwissenschaften auf vielen Gebieten, besonders jedoch bei der Erforschung biologischer und ökologischer Systeme festgestellt haben. In diesem Weltverständnis würden Mensch und Dinge, Mensch und geschichtliche Welt gemeinsam in einem umfassenden Zusammenhang und System, in einer großen Ordnung gesehen, so daß auch die geschichtliche Wirklichkeit in ihren Zusammenhängen etwas über das Gemeinsame, Grundlegende und Verbindende aussagen könnte.

In einem Punkt sollte eine Vertiefung bzw. Weiterführung des Zuckerschen Grundbefundes versucht werden und zwar bei der Behandlung und Beurteilung des magischen und mystischen Elementes. Bei Frobenius und dann später bei Zucker werden diese beiden Elemente in einer Zeit kollektiven Erlebens untersucht und in den Gesellschaften dort zugleich und nebeneinander, und zwar von Frobenius in einem Polaritätsverhältnis von der Art der geschlechtlichen Polarität und von Zucker allgemeiner in einem Verhältnis fruchtbarer Spannung und Ergänzung gesehen. Von einer bestimmten Stufe der Bewußtseins- und Ichbildung an scheint sich jedoch die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Elementen in das Innere des Menschen zu verlagern: in seiner Seele geht der Ablauf vom Mystischen

zum Magischen als Säkularisierungsprozeß und umgekehrt als spiritueller Reifungsprozeß, als persönlicher Heilsweg, vor sich.

Schließlich muß noch auf einen bedeutsamen Punkt hingewiesen werden. Bei Zucker haben Wandel und Geschichte eine metaphysische Bedeutung in dem Sinne, daß die Ichbildung „gemeint" sei, also der göttlichen Weltordnung entspreche. Diese Bedeutung, diesen Sinn nachzuweisen, ist eines der Hauptziele seiner Arbeit. Wir können nun aber den geschichtlichen Wandel bisher nur über einen relativ kurzen Abschnitt der menschlichen Geschichte verfolgen, die sich den letzten Forschungsergebnissen zufolge jedoch über unser Vorstellungsvermögen weit überschreitend lange Zeiträume erstreckt. Da angenommen werden kann, daß auch in weiter zurückliegenden Zeitabschnitten Wandelvorgänge, wenn auch möglicherweise anderer Art als der bisher bekannten, erfolgten, stellt sich die Frage, inwieweit für einen metaphysischen Sinn der von Zucker erwähnten Art noch Raum ist. Sicher stehen Wandel und Geschichte in einer metaphysischen Ordnung, aber vermutlich einer anderen als der bisher vorgestellten, in einer, die dem Menschen nicht mehr unmittelbar einsichtig ist.

Für den Menschen der gegenwärtigen Epoche individuell bestimmten Erlebens ist vielleicht mehr ein anderer Sinn, und zwar nicht der aus dem horizontalen, dem geschichtlichen Ablauf sich ergebende, sondern der vertikale, aus der Zeit zur Transzendenz verweisende Bezug von Bedeutung, in dem der Mensch die metaphysische Ordnung aufsucht und sich in sie einfügt. So gesehen gibt die Geschichte stets neue erlebnismäßige Ausgangspunkte für diesen Weg zur Transzendenz. Dies ist vielleicht die wichtigste Erkenntnis der Lehre vom Wandel des Erlebens.

Diese Überlegungen gehen jedoch bereits über den Rahmen des Buches hinaus. – Aber es ist auch ein Verdienst des Autors, daß er zu ihnen hinführt. Zucker hat somit nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Religions- und Kulturphilosophie und -psychologie geliefert, sondern wegweisende Gedanken und grundlegende Einsichten vorgelegt, für die die Zeit nun zu kommen scheint.

B. Kilga, Innsbruck

Aus aller Welt

Das Grabtuch von Turin

Am 23. November 1973 wurde aus Anlaß der feierlichen Ausstellung des Turiner Grabtuches erstmals in einer Direktübertragung aus Turin diese seltsame Reliquie im Fernsehen gezeigt. In die Sendung wurde eine aufgezeichnete Grußbotschaft Papst Pauls VI. eingeblendet, worin der Hl. Vater unter anderem folgendes sagte: „Welches geschichtliche und wissenschaftliche Urteil gediegene Wissenschaftler auch immer über diese einmalige und geheimnisvolle Reliquie erbringen mögen, können wir nicht umhin, dafür zu sprechen, daß sie geeignet ist die Besucher nicht nur zu einer vertieften anschaulichen Betrachtung der äußeren und sterblichen Züge der wunderbaren Gestalt des Erlösers zu führen, sondern ihnen auch eine viel eindringlichere Schau seines verborgenen und faszinierenden Geheimnisses zu vermitteln."

UFOS

Die Nachrichten über so genannte „fliegende Untertassen" reißen nicht ab. In letzter Zeit hat diese Frage italienische Wissenschaftler bis in das Nachrichtenstudio des italienischen Fernsehens geführt. Die Ursache war eine vielseitig behauptete Sichtung von fliegenden Untertassen an drei nahe aufeinander folgenden Tagen. Besonderes Aufsehen erregte dabei ein leuchtender Gegenstand, der am 30. November 1973 in der Nähe von Turin

beobachtet wurde, da er nicht nur vom Piloten Riccardo Marano auf seinem Flug von Genua nach Turin und einer Reihe anderer Personen gesichtet, sondern auch von den Radarstationen von Caselle, Mortara und Linate registriert wurde. Der vom Piloten Marano gesichtete Gegenstand hatte die Größe und Form eines Rugbyballes mit eigenartiger Leuchtkraft und sonderbaren Bewegungen.

IMAGO MUNDI

Der 5. Kongreß von IMAGO MUNDI mit dem Thema *„Mystik"* findet vom 5. bis 8. September 1974 in der Cusanus-Akademie in Brixen statt. Da mit einer großen Teilnahme zu rechnen ist, zumal auch der bekannte Hellseher Gerhard Croiset aus Holland seine Zusage gemacht hat, möchten wir die Leser von GW herzlich zu diesem Kongreß einladen und um frühzeitige Anmeldung ersuchen, da wir den Mitgliedern von IMAGO MUNDI und den übrigen Lesern von GW die günstigen Unterkunftsplätze im Kongreßbereich reservieren wollen. Die Vollpension liegt bei 25.– DM pro Tag. Da eine Reihe von Anmeldungen schon eingetroffen ist, möchten wir all jene, die gerne einen ermäßigten Sonderplatz haben, um baldigste Anmeldung ersuchen, da wir mit dem 15. Mai die noch freistehenden Plätze allgemein freigeben. Die Platzreservierung erfolgt nach Anmeldedatum.

Inzwischen ist auch Bd. IV der Schriftenreihe von IMAGO MUNDI erschienen und hat gleich schon ein allgemeines Interesse gefunden. So schrieb ein kritischer Leser dem Herausgeber: „Mit dem Band IV von IMAGO MUNDI haben sie den Mitgliedern und vielen anderen Menschen eine große Freude bereitet, etwas überaus Wertvolles geschenkt, was geradezu eine zum Kaufen nicht erschwingliche Bücherserie ersetzt."

1974

Redaktion und Verlag wünschen allen Lesern von GW Gesundheit und viel Erfolg im Jahre 1974 und hegen die Hoffnung, daß es 1974 möglich sein wird, die Zeitschrift wieder termingemäß herauszubringen. Die großen Verlagsumstellungen der letzten Jahre mit all den Problemen der Arbeitskräfte und die totale Umstellung der Redaktion sowie die großen Hindernisse durch Postverzögerungen haben das Erscheinen oft äußerst verzögert.

Redaktion und Verlag haben daher den gemeinsamen Entschluß gefaßt, Redaktion und Verlag zusammenzuziehen. So hat Prof. Resch hierfür in Innsbruck einen eigenen Verlag gegründet, weshalb ab 1974 GW im Andreas-Resch-Verlag, A-6010 Innsbruck, Maximilianstr. 6, erscheinen wird.

Der Verlag Josef Kral möchte daher allen Lesern von GW für ihre Treue und Mitarbeit danken, die sie in den 22 Jahren des Bestandes der Zeitschrift gewährt haben. GW erschien zunächst unter dem Titel „Glaube und Erkenntnis", dann unter „Verborgene Welt" und seit 1967 erscheint sie unter „Grenzgebiete der Wissenschaft". Die wirtschaftliche Wandlung der letzten Jahre und die zunehmende Internationalisierung des ganzen Gebietes erfordern die bestmögliche Koordination bei der zeitgerechten Gestaltung von GW.

Die Redaktion hofft daher, in der kommenden Gestaltung der Zeitschrift die verschiedenen Grenzbereiche in jener Informationsbreite behandeln zu können, die den geforderten internationalen Überblick gewährleistet und verabschiedet sich mit besonderem Dank vom Kral-Verlag in Abensberg.

Bücher und Schriften

HIPPEL, ERNST VON: **Meditationen über die Großen Arcana des Taro.** 22 Briefe an den unbekannten Freund. Nach der Abschrift eines franz. Manuskripts übersetzt von Gertrud von Hippel. Verlag Anton Hain, Maisenheim 1972, XII, 525 S., Leinen, DM 98.–.

Der Verfasser bezeichnet sich selbst als Okkultisten und beruft sich auf seine vieljährige Erfahrung (S. 123 f, 191 f). Er zeigt sich als versiert in allen okkultistischen Richtungen und in der okkultistischen Literatur von der Antike bis in unsere Zeit. Er reiht hier auch die Auseinandersetzungen mit Freud, Adler und besonders C. G. Jung ein, deren Forschungen er reichlich verwertet (S. 98 f, 117 f, 423). Er beruft sich auch besonders auf Henri Bergson und Pierre Teilhard de Chardin (S. 426). Er berücksichtigt die reiche, besonders französische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Magie, Astrologie, Alchemie, hinduistische und buddhistische Spekulationen, Zarathustra-Gedanken, vor allem aber Talmud und jüdische Kabbala, Rudolf Steiners Theosophie und Anthroposophie werden eingebaut. Besonders aber stellt sich der Verfasser auf den Hermetismus ein, auf den antiken und modernen Hermetismus und knüpft vor allem an Hermes Trismegistos (S. 36h, 73, 390). Der Hermes Trismegistos sei das Vermächtnis der alten Welt an die moderne Welt und der Hermetismus müsse in die Zukunft wirken (391f). Die beiden letzten Kapitel über die 21. und 22. Arcana stellen einen Höhepunkt der okkultistischen Ausführungen dar. Mit dem alten und neuen Hermetismus ist die alte und moderne Gnosis verbunden. Man erinnert sich bei manchen Darlegungen an gnostische Texte, Spekulationen und Emanationen etwa an Schilderungen bei Irenäus. Wer sich also für Spekulationen moderner Richtungen dieser Art interessiert, findet in dem umfangreichen Werk reiche und tiefe ideenreiche Anregungen zu Meditationen. Allerdings auch manchmal absonderlich wirkende Ansichten, z. B. (S. 30: Tiara als Bild praktischer Gnosis) und z. B. auch gnostische und hermetistische Spekulationen über den Gottesnamen Jahwe (S. 31). „Taro" ist ihm praktische Übung, „ein System oder Organismus von spirituellen Übungen" (S. 134). Ein besonderes Anliegen ist dem Verfasser eine Verbindung des Hermetismus mit der katholischen Kirche. Die hermetistische Bewegung solle und wolle Frieden schließen mit der Kirche; sie wolle einen gerechten Platz in ihr finden. Man solle nicht Altar gegen Altar stellen (S. 145ff). Darum wird sehr oft die Bibel zitiert, es werden Auslegungen von Bibelstellen geboten, von denen manche neue Sicht geben. Ausführliche Zeugnisse der hl. Theresia von Avila und Johannes v. Kreuz werden angeführt, allerdings manchmal hermetistisch oder gnostisch gedeutet. Der christliche Hermetismus sei „der Aspekt der Kirche in der Tiefe und Höhe" (S. 104–5), aber wenig günstig für eine Verbindung von Kirche und modernem Hermetismus sind andere Äußerungen. Die verschiedenen „Ich"-Beziehungen Jesu werden „verschieden blättrige Lotos" bezeichnet (S. 179). „Das Heil der Seele" ist Wiederherstellung der Herrschaft des Hermes (S. 180). Die Hermetisten bilden eine Gemeinschaft, aber die Mehrzahl der Mitglieder ist anonym (S. 31). Alle Heiligen und Kirchenlehrer z. B. auch Albert der Große und Thomas von Aquin werden als Hermetisten angesehen. Reinkarnation ist nicht eine Theorie, aber eine Erfahrungstatsache. Man sei moralisch durch das frühere Leben vorherbestimmt (S. 70, 189, 193, 287). Auf Grund des Hermetismus müsse man fordern daß Predigten über „Gnade" aufhören (S. 103). Man spricht von einem „weinerlichen Kyrie eleison" (S. 103). Die Kirche werde Maria einmal noch auf das Niveau der Dreifaltigkeit heben; das ist geradezu grotesk (S. 404). „Die von Gott geschaffene Seele gibt es nicht", sie werde im Körper durch gewisse Vorgänge hervorgebracht (S. 282). „Magie der Auferstehung"; durch einen magischen Akt der göttlichen Erinnerung solle sich die Auferstehung von den Toten vollziehen (S. 447, 455); es werde auch der Totenerweckungen Jesu gedacht aber nicht als Erweis göttlicher Macht. „Durch treibenden Geist", durch „Reifen von Inkarnation zu Inkarnation" soll die Auferstehung erfolgen (S. 444, 462). Solche Anschauungen sind für einen Katholiken unannehmbar.

E. Hosp

MAIER, MICHAEL: **Symbola aureae mensae duodecim nationum.** Akad. Druck- und Verlags-Anstalt, Graz 1972, 712 S., öS 720.–.

Von den mittelalterlichen Geheimwissenschaften findet heute auch die Alchemie großes

Interesse. Der Verlag legt hier einen photomechanischen Neudruck eines der wichtigsten Werke der Alchemie vor, die Symbola des Michael Maier (1568–1622). Er war ein geborener Holsteiner, und promovierte in Medizin und Philosophie und wurde 1608 an den Hof Kaiser Rudolf II. nach Prag berufen, der ein großer Freund und Förderer der Alchemie war. Nach dessen Tode lebte er am Hofe des Landgrafen von Hessen. Im Jahre 1617 erschien sein Werk der Symbola, das noch ganz in den mittelalterlichen Vorstellungen über Alchemie befangen ist. Er behandelt bedeutende Alchemisten aus zwölf Nationen. Er gibt die wichtigsten Lebensdaten bei den einzelnen. Daß sie nicht immer verläßlich sind, sieht man z. B. bei Albertus Magnus und seinem Schüler Thomas von Aquin. Er sagt, daß Thomas von Aquin Schüler von Albertus Magnus in Paris gewesen sei, während sie in Köln 1248 beisammen waren. Bei Thomas von Aquin behauptet er, daß Albertus Magnus um 1330 Lehrer gewesen sei (370), während er vorher angibt, Albertus Magnus sei 1280 im Alter von 87 Jahren gestorben (S. 240).

Der Herausgeber des Neudruckes (Karl R. H. Frick) gibt in der Vorrede eine genaue Inhaltsangabe des lateinischen Werkes, so daß der Interessent für seine Forschungen gleich den rechten Abschnitt finden kann. Außerdem erklärt er auch die den einzelnen Alchemisten beigegebenen 13 Kupferstiche des Werkes, die alle in Beziehung zur Alchemie stehen und alchemistisch gedeutet werden.

Der Neudruck ist wieder eine mustergültige Herausgabe eines alten Werkes zum Studium der Geheimwissenschaften der Grenzgebiete der Wissenschaft.

E. Hosp

Encyklopädie der gesammelten Volksmedizin oder Lexikon der vorzüglichsten und wirksamsten Haus- und Volksarzneimittel aller Länder. Nach den besten Quellen und nach dreißigjährigen, im In- und Auslande selbst gemachten zahlreichen Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Volksleben, gesammelt und herausgegeben von GEORG FRIEDRICH MOST. Akad. Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1973, unveränderter Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1843, 1 Band, 840 S., Ganzleinen, öS 500.–.

Die Volksgesundheit steht heute wieder überaus stark zur Diskussion, da sie durch die modernen Umweltsverhältnisse Lärm, Verschmutzung von Luft und Wasser schwer bedroht ist. Man stellt in verschiedenen Staaten eigene Ministerien für Volksgesundheit auf. Zu den ganz hervorragenden Ärzten, die sich um Volksgesundheit und Volksmedizin annahmen, gehörte der deutsche Arzt Georg Friedrich Most (1794–1842), der eine große Zahl von Werken der Volksgesundheit und Volksmedizin veröffentlichte. Eines seiner Hauptwerke, die 1843 erstmals erschienene Enzyklopädia der gesamten Volksmedizin", die längst vergriffen ist, wird hier in einem Neudruck wieder vorgelegt. Die Vorrede von Hans Biedermann verweist auf Ziele und Quellen des Werkes, auf die Therapiemethoden jener Zeit. Es wird betont, daß das Werk nicht bloß medizingeschichtlich, sondern auch geistesgeschichtlich sehr interessant sei. Most selbst rechtfertigt zuerst sein Eintreten für die Hausmittel, die nach Nationen verschieden seien. Schon im Altertum habe es Naturheilmittel und Volksmedizinbücher gegeben. Besonders der Landarzt kann aus dem Buch viel lernen, denn bei vielen Leuten auf dem Land lebt die Kenntnis und Praxis von Naturheilmitteln noch lebendig fort, er gewinnt Vertrauen, wenn er sie kennt und auch schätzt. Most warnt aber auch, daß sich die Volksmedizin in ihren Schranken halten müsse, denn die Gefahr der bloßen Kurpfuscherei liege nahe. Er betonte, daß er eine große Literatur verwendet und die Heilmittel in eigener Praxis immer wieder erprobt habe. Krankheiten und Heilmittel werden alphabetisch aneinander gereiht. Interesssant sind zum Beispiel die Mittel gegen Schwindsucht. Für die heutige Blutforschung sind seine Anschauungen über Blut und Blutkrankheiten von Wert; bei manchen werden seine Ausführungen über Lebensverjüngung, Lebensverlängerung, über Schönheitsmittel und Diät Aufmerksamkeit finden. Dann etwa seine Ausführungen über Branntwein, über Tropenkrankheiten und Schlafmittel, die eben jetzt in Europa von China her angeregte Akupunktur, wird schon von ihm ausführlich behandelt.

In fünf Kapiteln „Anhang" handelt er eingehend von Vergiftungen, Scheintod, Hausapotheken, Diät, Kochen, Erste Hilfe und Erziehung. Manches wirkt erheiternd auf den heutigen Leser, aber vieles ist auch heute noch sehr wertvoll. Es kann besonders ein wertvolles Buch für Familien, Mediziner und viele Freunde der Volksgesundheit und der Kranken sein.

E. Hosp

MEIER, HANS: **Kirche und Gesellschaft.** Kösel Verlag, München 1972, 375 Seiten, DM 29.50.

Der Hinweis auf dieses viele Gesichtspunkte in realistischer „Balance" integrierende Buch eines Univ. Prof. und politischen Praktikers, (z. Z. Bayer. Kultusminister) an dieser Stelle scheint angebracht, da Imago Mundi trotz „großer Perspektiven" uns nicht von den Realitäten unserer Gesellschaft und der Problematik einer „christlichen Demokratie" entläßt.

Hier lernen wir aus der Geschichte das Gegenwärtige zu verstehen. Freilich setzt der rechtshistorisch bewanderte Autor beim Dialog mit dem Leser nicht wenig voraus. Ich empfehle, mit dem 4. Kap. (S. 82) zu beginnen, dann das 2. (S. 34) zu lesen, und sich im dritten Teil beispielsweise die Kritik der demokratisierten Kirche (S. 305) mit dem Lehrstück über die Demokratie (S. 313) vorzunehmen.

Wer so den Einstieg gefunden hat, wird sich gern der systematischen Lektüre und den soziologisch-historischen Exkursen anvertrauen. Man erfährt, daß ein im guten Sinne konservatives Denken Weisheit bedeutet: Die Unterscheidung des Geistlichen und des Weltlichen unter gegebenen Verhältnissen und im Hinblick auf eine (sich stets politisch realisierende) Zukunft. E. Nickel

DONDELINGER, EDMUND: **Der Jenseitsweg der Nofretari.** Bilder aus dem Grab der ägyptischen Königin. Mit 29 Farbtafeln. Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1973, 126 S., öS 350, DM 50.—.

In der Einleitung zur Beschreibung der Grabanlage der Königin Nofretari, der Gemahlin Ramses II. geht der Autor von der Tatsache aus, daß in den ältesten Dynastien die Frau als Trägerin der Legitimität des Pharao galt. Ein Rest mutterrechtlicher Kultur und Rechtssatzung verlangte, daß der König Sohn einer Königin oder Königstochter sei. Die Priester waren daher die eigentlichen Königemacher. Diese alte Rechtsordnung wurde durch die fremden Hyksos unterbrochen. Aber die neue 18. Dynastie der Ramessiden nahm die alte Tradition wieder auf. Nofretari aber war keine Königstochter, sondern stammte aus dem Provinzadel. Sie wurde aber von den Priestern als Gottesgemahlin erklärt, und so fand man den Anschluß an die alte Tradition. Es kam aber hernach zum Ringen zwischen der Priesterschaft von Oberägypten (Theben) und dem Königtum unter dem Pharao Amenophis IV., zum Gegensatz zwischen Hermopolis und Heliopolis. Es wurde eigentlich ein Ringen um den Gottesbegriff, das zum „Einen" jedoch in verschiedenen Gestalten führte.

Allerdings wurde Re in den Hintergrund gedrängt und Osiris trat in den Vordergrund, aber als Herr der Unterwelt. Der Autor behandelt ausführlich die Grabsymbolik, den Tod als Vorstufe des Lebens, die Vorstellung von Stufen der Läuterung, das Totengericht vor Osiris. Die beiden Grabkammern der Königin Nofretari († 1256 v. Chr.) mit den Nebenräumen enthalten Grabmalereien, die den ägyptischen Weg der Befreiung (56) aufzeigen. Die einzelnen, in einmaliger Schönheit erstellten Farbtafeln werden bis in die Einzelheiten erklärt. So gewinnt man einen ausgezeichneten Einblick in die ägyptische Grabmalerei, in ihre Auffassung von Tod und Auferstehungsgedanke. Besonders für Haupt- und Mittelschulen könnte das Werk außerordentlich gute Dienste leisten. E. Hosp

VOLL, REINHOLD: **Elektroakupunktur.** Anderthalb Jahrzehnte Forschung und Erfahrung in Diagnostik und Therapie. Mit 48 Abbildungen und 41 Tabellen, Medizinisch Literarische Verlagsgesellschaft, Uelzen 1971, 471 S., Leinen, DM 145.—.

Dieses dreibändige Werk von Dr. Voll ist in erster Linie für den ausübenden Arzt geschrieben. Das Werk beinhaltet auch eine Reihe von Aufsätzen anderer Autoren über die Elektroakupunktur welche in erster Linie durch die Anwendung des elektrischen Stromes für Diagnostik und Therapie von Krankheiten gekennzeichnet ist, wobei Strommessung (Diagnose) und Stromanwendung (Therapie) vorwiegend

an den Punkten der klassischen Akupunktur erfolgt.

Über den medizinischen Rahmen hinausgehend werden in diesem Werk Versuche angeführt, welche von höchstem Interesse für die bioenergetische Forschung sind. Es wird beispielsweise die Fortleitung von Bioenergie mittels Kupferdraht angeführt, es werden bioenergetische Isolatoren aufgezeigt und letztlich wird der Medikamententest beschrieben. Dieser besteht in meßbaren Stromänderungen an Akupunkturpunkten welche bereits beim „In die Hand nehmen" von Medikamenten durch einen Patienten auftreten. Ferner werden Resonanzversuche mit Medikamenten beschrieben.

Leider sind wesentliche Angaben in diesem Werk unklar, so beispielsweise die Angabe von elektrischen Hautwiderständen in Skalengraden statt in Ohmwerten, ferner fehlt der wichtige Hinweis, wie eigentlich die Beziehung Organ zum Akupunkturpunkt seitens Dr. Voll erarbeitet wurde.

Auch für den Nichtmediziner bringt dieses Werk viel Interessantes und Anregendes, obwohl beim Nachvollzug der angeführten bioenergetischen Versuche die erwarteten Ergebnisse innerhalb der technischen Meßtoleranzen lagen und somit nicht mit Sicherheit dokumentierbar waren. E. Reindl

GAUQUELIN, MICHEL: **Die Uhren des Kosmos gehen anders.** 224 S., Ln. Scherz, Bern-München-Wien 1973. DM 24.80; Fr. 26.—.

Der bereits bei uns durch Veröffentlichungen zur „planetaren Heredität" — Geburt der Kinder bei analogen Planetenkonstellationen während der Geburt ihrer Eltern — bekannt gewordene Autor gibt einen umfassenden Überblick der Biometereologie und Biorhythmik. Entscheidenden Einfluß besitzen vor allem die erdnahen Planeten (Jupiter, Saturn, Mond, Mars und Venus), besonders während Aufgang und Kulmination; so liegt beispielsweise der Geburtsanteil im Fall des Mars an Wissenschaftlern, Medizinern, Sportlern und Managern deutlich hoch. Dennoch räumt der Verfasser mit den Vorurteilen einer wundergläubigen Astrologie auf, wenn er im Leben „ein Kind des Kosmos" erblickt und anhand zahlreicher Statistiken eine Beziehung zwischen Intelligenz und Geburtsmonat trotzdem festzustellen glaubt, da die Planetenuhren von vehementer Bedeutung im Lebensablauf sind. Selbstverständlich wird der schon oft diskutierte Zusammenhang von Sonnenfleckentätigkeit bzw. -häufigkeit und Krankheiten eingehend untersucht. Daß bei niederen Tieren die „innere" Uhr zwei Tage vorgeht, ist weniger überraschend, wenn man an die Wettervorfühligkeit vieler Menschen denkt. Erwähnt werden auch die Versuche von Piccardi mit aktiviertem Wasser. Auch das Problem der „Lunatiker" erfährt eine besondere Untersuchung. Der Anhang bringt aufschlußreiche Tabellen. H. Jacobi

SZONDI, LUDWIG: **Moses. Antwort auf Kain.** Huber, Bern-Stuttgart-Wien 1973. 168 S., 1 Frontispiz, geb., DM 29.—; sfr. 32.—.

Im Gegensatz zu der von S. Freud ca. vor 40 Jahren aufgestellten These, derzufolge Moses ein Ägypter gewesen sei und den Monotheismus vom Juden Echnaton tradiiert habe, kommt Szondi in diesem hinreißend geschriebenen Buch, das das vorangegangene „Kain. Gestalten des Bösen" (1969) ergänzt, zu einer anderen Auffassung. Durch den Totschlag des 18jährigen löst sich Moses aus der „epileptiform-paranoiden Kain-Gattung" und formt sich zum Mann als Gesetzesbringer, was die „Schicksalsanalyse" vorgezeichnet hat und durch die Bibel codifiziert worden ist. „Jede sog. ‚Wundertat' ist . . . die Folge einer kollektiven, paroxysmal-projektiven Seelenfunktion". Die „Sage" verdeutlicht den Bericht der ihm widerfahrenen Begebenheiten, bei denen es sich um Blitz-Introjektionen handelt, so die Feuervision oder das Stimmenhören. Letztlich war die „Antwort Moses auf seinen eigenen Kain der Dekalog", der der Menschheit nicht durch, sondern von den

Hebräern übergeben wurde. Eine der wesentlichsten Ergebnisse dieses Werkes, dem einige typische Fallstudien beigefügt wurden, gipfelt in der Feststellung: „Der Sprung vom Töten in die Schuld ist der Ur-Sprung des Gewissens". Damit wird auch eine frühere Behauptung von Th. Reik unterstrichen, wonach ein jedes Symptom Zeichen eines Geständnisses sei.

H. Jacobi

RIESS, ANITA (Hrsg.): **Psychologie der Zahl.** Kindler, München 1973. 182 Seiten, brosch., DM 6.80; sfr 3.90 (Taschenbuch-Originalausgabe der Reihe „Geist und Psyche", Nr. 2110).

In einer kurzen Einleitung gibt die Herausgeberin einen Überblick zu diesen „Beiträgen zur Bildung des Zahlbegriffs bei Erwachsenen, Kindern und Tieren". Prominente Wissenschaftler wie z. B. A. Binet („Längen- und Zahlenwahrnehmung bei einigen Kleinkindern"), O. Koehler („Von der Grenze zwischen Menschen und Tieren") und J. Piaget („Die Entwicklung des Zahlbegriffs beim Kind") versuchen die Zahlenbildung als symbolische Verhaltensweisen zu deuten.

H. Jacobi

Ausführliche Besprechungen der folgenden Bücher erfolgen in den nächsten Nummern von GW:

SPALDING, BAIRD: **Leben und Lehren der Meister im Fernen Osten.** Bericht eines Eingeweihten über das Wunder-Wirken des Avatars. Drei Eichen Verlag, München-Engelsberg 1972, 2. Aufl., 408 S., DM

VANDENBERG, PHILIPP: **Der Fluch der Pharaonen.** Moderne Wissenschaft enträtselt einen jahrtausendealten Mythos. Ein neues Abenteuer der Archäologie. Scherz Verlag, Bern/München 1973, 288 S., DM 26.–.

KEILBACH, WILHELM: **Religiöses Erlebnis.** Erhellungsversuche in Religionspsychologie, Parapsychologie und Psychopharmologie. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1973, 176 S., DM 15.–.

BIEDERMANN, HANS: **Handlexikon der magischen Künste** von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert. 2. verbesserte und wesentlich vermehrte Studienausgabe. Akad. Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1973, 587 S., öS 390.–.

DAM, VAN W. C.: **Dämonen und Besessene.** Die Dämonen in Geschichte und Gegenwart und ihre Austreibung. Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1970, 311 S., DM 20.–.

ROSENBERG, ALFONS: **J. Fr. Oberlin, Die Bleibstätten der Toten.** Turm-Verlag, Bietigheim 1973, ganzs. Abb. und Original-Jenseitskarte, 208 S., Leinen, DM 21.80.

MANN, ULRICH: **Einführung in die Religionsphilosophie.** Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1970, 145 S., kart., DM 20.20.

HERZOG-DÜRCK, JOHANNA: **Die Arbeit der Seele.** Heilung als Erlebnis im psychotherapeutischen Prozeß. Furche Verlag, Hamburg 1972, Stundenbücher 107, 174 S., DM 7.80.

MAHLER, MARGARET S.: **Symbiose und Individuation.** Band I: Psychosen im frühen Kindesalter. Unter Mitarbeit von Manuel Furer. Klett Verlag, Stuttgart 1973, 255 S., Leinen, DM 28.–.

KÖHLER, GUSTAV: **Die Wissenschaft und das Unwahrscheinliche.** J. G. Bläschke Verlag, Darmstadt 1973, 133 S., DM 19.80.

RIESCH, ANNELIESE: **Lebendige Stimme.** Stimmbildung für Sprache und Gesang. B. Schott' Söhne. Mainz 1972, mit vielen Abb., 124 S., Kart., DM 12.80.

DELACOUR, JEAN-BAPTISTE: **Aus dem Jenseits zurück.** Berichte von Totgeglaubten mit einem Vorwort von A. Resch. Econ Verlag, Düsseldorf 1973, 207 S., Leinen, DM 19.80.

LARCHER, H. – RAVIGNANT, P.: **Les domaines de la parapsychologie.** Situation et histoire de la parapsychologie. Dossier sur des faits Parapsychologiques. Bibliotheque de l'irrationnel, Denoel, Paris 1973. 254 S.,

IMAGO MUNDI

Ein lebendiges Verständnis von Grenzgebieten der Wissenschaft, dem faszinierendsten Gebiet menschlicher Forschung, vermag nur der persönliche Gedankenaustausch mit Sachverständigen zu vermitteln. Diese seltene Möglichkeit bietet in offenster Form IMAGO MUNDI, wo jedem Mitglied der Zugang zu den verschiedensten Fachexperten und allen anderen Mitgliedern offensteht.

IMAGO MUNDI ist eine internationale Interessengemeinschaft für Grenzgebiete der Wissenschaft. Sie fördert das interdisziplinäre Gespräch und die Forschung im Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Geist.

In diesen Grenzbereichen interessiert sich IMAGO MUNDI für Kenntnisse und Forschungsergebnisse aller Fachdisziplinen und Wissensbereiche, die zu einer Bereicherung des Welt- und Menschenbildes führen. Information und Interpretation erfolgt jeweils durch die betreffende Fachwissenschaft, weil nur fundierte Kenntnisse echte Bildung garantieren.

In diesem Sinne befaßt sich IMAGO MUNDI auch mit außergewöhnlichen Phänomenen und Denkformen, soferne diese das wissenschaftliche Welt- und Menschenbild bereichern. Die Spannweite der Probleme reicht von Telepathie, Hellsehen, Psychokinese und Präkognition, der Frage des Spiritismus, der Materialisation und der verschiedenen Formen von Esoterik bis zur Mystik, der östlichen und westlichen Weisheit, der paranormalen Heilung und des Wunders, der Entstehung und des Untergangs von Welt und Mensch, wie überhaupt der Frage des Lebens, des Todes und des Fortlebens nach dem Tode.

Auf Grund dieser weitgestreuten Interessengebiete stammen auch die Mitglieder von IMAGO MUNDI aus allen Wissenschaftszweigen und allen Schichten der Bevölkerung. Sie haben sich zusammengeschlossen, um durch Information über grenzwissenschaftliche Kenntnisse und deren Interpretation dem Denken des Menschen jene Horizonterweiterung zu vermitteln, die ihn befähigt, ständig neu ein umfassenderes Welt- und Menschenbild zu schaffen.

Schreiben Sie um unverbindliche Information und Probematerial an:

IMAGO MUNDI

A-6010 Innsbruck, Postfach 8, Austria · Telefon 05222/22959